

59.

Est. A-2052

11^

110

Inländischer
Dichtergarten.

Herausgegeben

von

H. Neus.

Ms. no. 4180.

Reval,
gedruckt bei Carl Dullo's Wittwe.

Der Druck dieses Buches wird gestattet, mit der Anweisung, daß vor der Herausgabe desselben, in Folge des Gesetzes sieben Exemplare an die Dorpatische Censur-Comität eingesandt werden.

Dorpat, den 20. April 1828.

Censor Theodor Friedrich Freytag.

(L. S.)



Est-A

Tartu Riikliku Olukooli
Raamatukogu

14991

V o r w o r t.

Die dem Herausgeber dieses kleinen Buchs von den Freunden inländischer Literatur bewiesene Theilnahme daran verpflichtet ihn zu lebendigem Dank. Allein zugleich erfüllt sie ihn mit der Furcht, daß die gehegte Erwartung sich keineswegs möchte befriedigt finden; und dies um so mehr, als die in die achtzehnte Nummer der literarischen Supplemente zum Ostsee-Provinzen-Blatte v. v. J. aufgenommene wohlgemeinte Ankündigung dieser kleinen Schrift Erwartungen erregt haben dürfte, deren Befriedigung fast unmöglich scheinen muß, wenn man das eigenthümliche Wesen einer solchen Unternehmung, wie diese, genauer erwägen will. Auch geschichtlich beweisen dieses selbst die berühmten ähne-

lichen Sammlungen, welche Bürger, Voss, Schiller, Schlegel und Tieck herausgegeben; denn bei weitem nicht Alles in diesen Sammlungen ist vortrefflich und meisterhaft.

An dem Herausgeber der vorliegenden war es, aus dem eignen Vorrath und den gewährten Beiträgen, wie jener nun war, und wie diese mitgetheilt worden, nach bester Einsicht eine Auswahl zu treffen, und so den Freunden der Poesie eine Sammlung zu überreichen, aus der sich ersehen lasse, wie und wie weit sich dieses und jenes Talent im Vaterlande geübt und gebildet haben möge. Eine größere Vollständigkeit in dieser Hinsicht wäre freilich sehr zu wünschen gewesen; wer aber mit dem Stande der Literatur in unsern Gegenden bekannt ist, wird sie kaum erwartet haben. Denn so wie die spärlich gebotene Gelegenheit zu öffentlicher Ausstellung dichterischer Erzeugnisse, die selbst dem be-

deutendsten Talent zu größerer Thätigkeit fast unentbehrlich scheint, einerseits die Meinung so großer geistiger Unfruchtbarkeit bei uns und darauf beruhende Gleichgültigkeit erzeugt hat; so erzeugt und nährt sie andererseits blöde Scheu vor der Deffentlichkeit, erschlaffende Unlust und bequemere Ruhe des Genusses.

Findet nun dieses Büchlein den gewünschten Beifall, so wird der Herausgeber, dem von manchen Seiten her Beiträge versprochen worden, die bis jetzt nicht eingegangen, und der außerdem von andern Seiten noch manches zu erbitten hofft, es sich zur Pflicht machen, den günstigen Beförderern dieses Buchs zur Vervollständigung desselben noch ein zweites Bändchen darzubieten.

D. H.

I n h a l t.

M. Aßmuß.		S.
Befcheidenheit		39
Wettstreit		47
Probates Mittel		67
Der Bauer und der Wald. Nach B. Waldis		70
Der Vater und sein Sohn		93
Arm und reich		99
Die Fabel vom Wachs. Nach B. Waldis		112
Stundeneißig. Hibiscus trionum		134
C. v. d. Borg.		
Der wandernde Willy. Romanze nach W. Scott .		3
Romanze von Dünois. Nach einem franz. Volksliede nach W. Soett		12
Der Pilgrim. Romanze nach W. Scott		18
Der Geist im Walde. Romanze		27
Frühlingslied		52
Rosensträußchen. An Mutter und Kind		59
Schmerz und Freude.		64
Frühlingsnähe		125
Fahre wohl. Nach L. Byron		126
Lebe wohl. Nach L. Byron		130
Jenny Buller.		
Der Wechsel		56
Erdenleben		78

Sehnsucht	97
Meine Blumen	132
Dr. C. Bursy.	
Hand, Kopf, Herz	42
Der Glückliche	68
Der liebe Mond	91
Die Flasche Porterbier	131
J. F. Hünze.	
Der Stern der Liebe	113
H. Neus.	
Fischer und Schifflin. Romanze	6
Der Dänen Brautfahrt. Romanze	21
Der schiffende Knabe. Romanze	29
Der Liebenden Klage. Romanze	31
Der Erfahrene zu dem Verlassenen	41
Alltäuschung	50
An Allwine	71
Leben in Sehnsucht. Aus der Ferne an Allwine	74
Das Räthsel	80
Das Wahrhafte	85
Des Lebens Traum	94
Im Lenz	115
Des Schulbigen Abschied. Nach Uhland	124
Schäfers Liebe in acht Liedern	141
G. F. Schreiber.	
Zuversicht	123

	J. G.	S.
Der Alchymist. Romanze		14
Am Bache		89
Einsicht		110

A. Baron v. Ungern Sternberg.

Der Junggeselle und das Bild. Romanze	8
Der Gärtner. Romanze	16
Der heilige Lucas. Legende	33
Das stille Häuschen	44
Des Herzens Eigenthum	62
Das Wörtlein Ja	83
Der Todtengräber an seinen Spaten	100
Am Meeresstrande	121

Gust. Baron Ungern Sternberg.

Mitgefühl	54
Lebensweisheit	105
Hinab und hinauf	117

E. Reichner.

Rückblick	107
Abendlied	119

E. W.

Motto	38
Der Dichter	49
Bundeslied. Im Seesturm	92
An die Braut. Nach Wegel	104

**Verzeichniß der Pränumeranten und
Subscribernten auf den inländischen
Dichtergarten.**

Dorpat, 4 Exempl.

Dr. Hofrath, Prof. Blum. Dr. Hofrath, Prof. Clossius. Ge. Excellenz der Dr. wickl. Staatsrath u. Ritter, Rector m. Prof. Ewers. Dr. Titulair-Rath Raupach.

Ehstland und Reval, 102 Exempl.

Dr. Mannrichter v. Baranoff v. Allenküll. Dr. Kreisrichter v. Baranoff v. Pennigby. Dr. Obrist-Lieutenant v. Baranoff v. Wäz. Dr. Mannrichter Ritter v. Baumgarten v. Sonorm. Dr. Baron Ber. Bielsky. Dr. Staatsrath u. Ritter, Landrath v. Benkendorff. Dr. Assessor v. Bremen v. Kaps vo. Dr. Gemeinderichter v. Bremen v. Kuil. Dr. v. Brevern v. Koil. Ge Excellenz der Dr. Ehst. Civil-gouverneur, Geheimerrath, wickl. Kammerherr u. Ritter, Baron v. Bubberg (3 M. Exempl.). Dr. Baron v. Bubberg v. Harl. Dr. Pastor Carlblom v. Nuckb (2 M. Exempl.). Dr. Assessor Baron v. Dellingshausen v. Kattentack in Bierland. Dr. Ritterschaftssecretair M. v. Engelhardt. Dr. Landrath G. v. Essen. Dr. Hakenrichter v. Essen v. Assik. Dr. Hakenrichter Baron v. Fersen v. Tammit. Dr. Graf de la Gardie. Dr. Capitaine A. v. Gernet v.

Lihola. Hr. Hakenrichter J. v. Gernet v. Neuenhof.
Hr. P. v. Glehn. Hr. Secretair G. Gloy. Hr. J.
v. Grünewaldt v. Lukas. Hr. D. v. Grünewaldt.
Hr. Pastor Hofr. Haller. Hr. Assessor v. Harpe v.
Mehrküll. Fl. A. v. Helfreich. Fr. Generalin v.
Helfreich, geb. v. Sternhielm. Hr. Mannrichter
v. Helfreich v. Purgel. Hr. Secretair Ch. Höp-
pener. Hr. Assessor J. v. Huene. Hr. Generalmajor u.
Ritter Graf v. Tgelström. Hr. Pastor Ignatius
v. Huggers. Hr. Candidat L. Ignatius. Hr. Land-
rath Baron v. Kaulbars. Hr. Propst C. C. Kett-
ler. Hr. Secretair G. Köhler. Hr. Ritterschafts-
Hauptmann v. Lilienfeld. Hr. Hakenrichter C.
Böge v. Mannteuffel. Hr. Graf P. v. Mann-
teuffel. Hr. Landrath, Consistorialpräsident Ritter v.
Maybell. Hr. Ordnungsrichter v. Maybell. Hr.
Staatsrath v. Maybell v. Rattentack in d. Wiel.
Hr. Lieutenant v. Maybell v. Redder. Hr. Haken-
richter C. v. Maybell v. Kurro. Hr. Superintendent
Mayer. Hr. Rittmeister Graf v. Mellin. Hr.
Mannrichter v. Mohrenschildt v. Kreuzhof. Hr.
Assessor v. Mohrenschildt v. Laiz. Hr. Hakenrichter
v. Mohrenschildt v. Nürms. Hr. Obristlieutenant
Ritter v. zur Mühlen v. Piersal. Hr. Capitaine
Ritter G. v. Müller v. Mums. Hr. v. Patkúl
(M. Exempl.). Hr. Pastor Paucker v. Simonis. Hr.
Landgerichtssecretair Dr. Paucker. Hr. G. v. Peeh.
Hr. Mannrichter C. v. Ramm v. Pabis. Hr. Graf
G. v. Rehbinden v. Ubbrieh. Hr. A. v. Ritter.

Hr. Capitaine Baron v. Rosen v. Lückholm. Hr. Ritter-
schafts-Secretair Baron v. Rosen, v. Radamois. Hr.
Capitaine Ritter v. Rosenthal v. Herküll. Hr. Haken-
richter v. Rosenthal v. Rosenthal. Hr. Hakenrichter
G. v. Schilling v. Serrefer. Hr. Titulair-Rath
Schlepegrell. Hr. Schnakenburg. Hr. Hofrath
A. v. Schubert. Fl. M. v. Schulmann. Hr.
Gardecornet v. Schwengelm v. Peuth. Hr. Ord-
nungsrichter Ritter Graf v. Sievers v. Kasly. Hr.
Generalmajor Ritter G. v. Staal. Hr. Obrist v.
Staal v. Häl. Hr. Hakenrichter v. Staal v. Haiba.
Hr. Mannrichter P. v. Stackelberg v. Moissama.
Hr. Gardeabrittmeister Baron C. D. v. Stackelberg
v. Rabbaküll. Hr. Baron C. D. v. Stackelberg v.
Niesenberg. Hr. Rittmeister und Ritter Baron v. Lau-
be v. Rickholz. Hr. Ritterschaftssecretair D. v. Laube.
Hr. Baron D. v. Liesenhäusen. Fr. Baronin Ch.
v. Ungern Sternberg, geb. v. Belau (2 Exempl.).
Hr. Baron G. v. Uerküll (2 Exempl.). Hr. Baron
F. v. Uerküll (2 Exempl.); Hr. Obrist und Ritter
Baron P. v. Uerküll v. Samm. Hr. Portraitmaler
G. Walther. Hr. Assessor G. J. v. Wrangel v.
Zolks. Hr. Candidat Ahrens. Hr. Oberlandgerichts-
advocat A. Duborgh. Hr. Pastor G. Fick v. Regel.
Hr. Secretair D. Gamper (2 Exempl.). Hr. Oberland-
gerichtsadvocat Consort. Hr. Candidat Grohmann.
Hr. Andr. Koch. Hr. Dr. G. Meyer. Hr. Ober-
lehrer F. W. Schüldlöffel. Hr. Candidat G. F.
Schüldlöffel. Hr. Dr. B. G. Wetterstrand.

Tellin, 9 Exempl.

Hr. Dr. C. Carlblom. Hr. Kreisrichter C. v. zur Mühlen. Hr. Landgerichtssecretair G. v. zur Mühlen. Hr. Kreisfiscal C. Reintal (2 Exempl.) Hr. Kreisgerichtsassessor G. v. Samson. Hr. Kreisgerichtsassessor W. Stael v. Holstein. F. Baronin Ungern Sternberg, Aebtissinn des Tellinschen Fräuleinstifts (2 Exempl.).

Hapsal, 6 Exempl.

Mad. Giese. Hr. Pastor C. Hörschelmann (M. Exempl.). Hr. Secretair Riesenkampff. Fl. A. v. Ruckteschell (M. Exempl.) Hr. Elementarlehrer Sallenius. Hr. Hofrath Baron F. v. Ungern Sternberg.

Marva, 16 Exempl.

Hr. Capitaine L. v. Berends v. Paggar. Hr. Pastor F. Dieckhoff (5 Exempl.) Hr. Dr. Frahm. Hr. Hielbig. Hr. Secretair Köhler. Hr. Rathsherr J. Kreimann. Hr. J. Kreimann jun. Hr. Köhlewein. Hr. Lieutenant v. Poll. Hr. Baron v. Stachelberg v. Lilienbach. Hr. Kob. Gutthoff. Hr. Wiedemann.

Vernau, 6 Exempl.

Hr. J. Klüber. Hr. H. Klüber. Hr. Dr. Knorre. Hr. Dr. Landesén. Hr. A. H. Rodde. Hr. H. C. Schmidt.

Riga, 12 Exempl.

Hr. Collegienrath u. Ritter v. Frisch (2 Exempl.). Dann 7 M. Exempl. 3 u. Exempl.

Romanzen.

Aus den Hüllen wunderbar
Blick des Sinnes Auge klar!



Der wandernde Willy.

Nach W. Scott.

Mein Herz war beklommen, als du mir ent-
nommen,

Zu durchsegeln die See auf dem Schiffe so hoch;
Ich schaut' es mit Beben, und wallte daneben,
Und fluchte ihm, daß es mir Willy entzog.

Viel liebest du Franken und Spanier leiden,
Fern über die Wogen verfolgend dein Glück;
Ein Kuß zum Willkommen wiegt tausend beim Schei-
den:

Nun kehrt' er, mein Willy, mir wieder zurück!

Umzog sich der Himmel und heulten die Lüfte,
Dann saß ich, das Auge voll Thränen, am Strand,
Und dacht' an die Barke, wo Willy drauf schiffte,
Und wünschte, der Sturm wär' auf mich nur ge-
wandt.

Jetzt, da ich dein Schiff in dem Hafen seh'
weilen,

Mein Wandrer zu Hause gesichert sich fühlt,
Wär Musik mir des wildesten Wirbelwinds Heulen,
Der Inck Keith mit Seeschaum noch jemals bespült.

Als Lichter erglänzten, Kanonen erkraften,
Sich freute des Sieges ein jegliches Herz,
Berweint' ich geheim die Gefahren der Schlachten:
Dein Ruhm selbst gewährte kaum Trost mir im
Schmerz.

Doch nun will ich lauschen, und Du sollst be-
richten

Von jeglicher Narbe, von jeglichem Sieg,
Und lächeln — ob thranend — will ich den Ge-
schichten;

Denn süß, nach Gefahr, ist die Kunde vom Krieg.

Und oh! wie wir zweifeln, ist fern der Geliebte
Und redet das Auge zum Herzen nicht mehr!

Wie oft durch Verrath uns der Wärmste betrübte,
Und die Liebe des Treusten, sie ebbt wie das Meer!

Ost — Konnt' ich mir helfen? — erwog ich
verwirret,

Ob den Ton, wie ein Vogel, kann wechseln die Lieb' —
Jetzt will ich nicht spä'h'n, ob dein Blick sich ver-
irret,

Genug, daß dein Herz mir doch wandellos blieb!

Willkommen vom Schweifen durch Länder und
Wellen,

Der um Ruhm du verachtet Gefahren und Grauß,
Stoff liefernd des Ruhmes Annalen, den hellen —
Willkommen, mein Wandrer, bey Jenny zu Haus!

Genug, um zu strahlen in Ruhmes Annalen,
Bekämpfstest du Frankreichs und Spaniens Heer;
Nie sollst, mir zum Leiden, du wieder mich meiden:
Nie trenn' ich von dir, o mein Willy, mich mehr!

E. v. d. Borg.

Fischer und Schifflein.

Fischer.

Du Schifflein sink und munter,
 Wie fährst du denn dahin,
 Die blaue Bahn hinunter,
 Mit gar so leichtem Sinn?
 Und ist es doch am Strande
 So kühlig und so gut!
 Was zieht dich denn vom Lande
 Zu wilden Wassers Fluth?

Schifflein.

Auf steiler Felsenhalde,
 Gar herrlich angethan,
 Stand ich im grünen Walde
 Beglückt im Jugendwahn.
 Da kamen sie und schlugen
 Mich frank und frei herab,
 Und nahmen mich und trugen
 Mich in der Wellen Grab.

Muß oft nun das Gestade,
 Die süße Heimath fliehn,

Und durch die feuchten Pfade
 Mit vollen Schwingen ziehn.
 Ich schwebte still ergeben,
 Weil's doch nicht anders ist;
 Nur ach, das Wälderleben
 Das Schifflein nie vergift!

Fischer.

So fahr denn auf den Wellen
 Im Stillen immer fort,
 Die Lüfte wehn und schwellen
 Ja wohl zum grünen Ort.
 Ich Nemer bleib' im Trüben,
 Denn Sie ist schön und fern,
 Wie dort am Himmel drüben,
 Wohl jener helle Stern!

H. Neus.

Der Junggefelle und das Bild.

Junggefelle.

Lieb Frauenbild!

So hehr und mild,

Schaust so hold

Im Morgengold,

Bist hoch gesinnt,

Du Gotteskind! —

Wollest mich hören,

Trost mir nicht wehren;

Lieb Frauenbild,

So hehr und mild!

Bild.

Sprich, was ist's?

Junggefelle.

Muß vom Vaterherde

Fern hin auf fremde Erde,

Zu niegekanntem Strand

Weit von lieb Vaterland,

Vom Stübchen warm

Aus Vaters Arm,

Von Schwester Brust,

Von Jugendlust

Hinaus, hinaus

In's Weltgebräu!

Bin noch so jung, bin noch so gut;

Wahr du mein junges Blut!

Kann leicht schlimm mit mir werden,

Dort auf der fremden Erden.

Bild.

Will dich schützen und wahren

Vor allen Gefahren.

Junggefelle.

Dank für die Güte.

Hab' im Gemüthe

Noch Mancherley:

D sey

Drob mir nicht böse.

Denk dir einmal:

Im Thal

Bergunter,

Hinunter,

Immerweg

Den Wiesensteg,

Durch's Dornengehög,
 Im raschen Gang
 Die Straß' entlang,
 Am klaren See
 In Dorfes Näh',
 Dort findest du ein Häuslein.
 Nur rasch hinein:
 Mein Mädcl sitzt drin,
 Wie Frühlingswehn
 Liebherzig schön,
 Mit Auglein hell
 Wie Bergesquell,
 So kofsig,
 So rosig!
 An ihrer Brust
 Ist Königslust.
 Nun soll ich gehn,
 Sie nimmer sehn!
 O Semine,
 Wie thut das weh!
 Drum wollt' ich dich herzlich bitten:
 Du möchtest sie liebmütterlich hüten,

Daß ihr kein Weh
 Gescheh! —

Bild.

Will sie schützen und wahren
 Vor allen Gefahren. —

Junggefelle.

Im Stalle noch steht
 Mein treues Thier.
 Sorg du dafür,
 Wie es ihm geht.
 Dein Haus ist groß,
 Geräumig dein Schooß!
 Die Käthe, der Vater, das Kößlein fein,
 Passen wohl alle hinein,
 Bis über Land und Meer
 Ich wiederkehr'
 In's Stübchen warm,
 In Liebchens Arm! —
 Ach, Scheiden thut weh!

Ade! —

Bild.

Ade! —

U. B. Ungern Sternberg.

Romanze von Dunois.

Nach einem französischen Volksliede
von W. Scott.

Es war Dunois so jung und brav, zog aus
in's heilige Land,
Doch erst vor Sanct Maria's Schrein er im Ge-
bete stand:
Gieb, Himmelsköniginn, daß ich — so betet' er —
im Streit
Der Bravste sey und lieben mag die allerschönste
Maid!

Den Ehrenschwur grub in den Schrein er mit
dem Schwerte tief,
Drauf seines Lehnherrn Banner ihn zum heiligen
Lande rief,
Wo, seinem edlen Schwure treu, sein Feldbruf schal-
let weit:
Der bravste Ritter sey geehrt, geliebt die schönste
Maid!

Den Sieg verdankt man seinem Arm; sein
Lehensherr da sprach:

Das Herz, das für die Ehre schlug, nur Wonne
lohnen mag!
Zur Gattinn sey dir Isabell, die Tochter mein, ge-
weiht,
Denn du der Braven Bravster bist, und sie die
schönste Maid!

Drauf ward vor Sanct Maria's Schrein ge-
knüpft das heilige Band
Das auf der Erd' ein Eben schafft, wenn einig
Herz und Hand;
Und Herrn und Frau, sie riefen all', die rund
umher gereiht:
Der bravste Ritter sey geehrt, geliebt die schönste
Maid! —

C. v. d. Borg.

Der Alchymist.

Im Nebelgeträufel,
Bei Sturmesgefaus,
Da tanzen die Teufel
Die Rund' um das Haus.
Doch rühr' ich die Hände,
Dann bröhlen die Wände,
Sie fliehen behende,
Und alles ist aus.

Denn Gold zu erfinden
Ist wahrlich kein Spiel;
Den Zauber zu gründen,
Das kostet mir viel.
Was andre begaffen,
Sich müde dran raffen,
Das will ich erschaffen;
Welch köstlich Gefühl!

Drum sitz ich und Schmiede
Mein zaubrisches Stück;
Im Kessel, da siede

Ich menschliches Glück.
Das Wasser muß wallen,
Der Hammer muß fallen,
Die Schläge erschallen,
Dann funkelt der Blick.

Nun darf ich nicht rasten,
Muß immer mich mühn,
Muß hungern und fasten,
Muß freieren und glühn;
Denn ruhen die Hände,
Dann bröhlen die Wände:
Es tanzen behende
Die Teufel zu lähn.

J. S.

Der Gärtner.

Ein Gärtner ging ein Blümelein
 Zu warten,
 Es blühten viele, groß und klein,
 Im Garten;
 Doch trug ihn nur zu ihm sein Sinn
 Vom Morgen bis zum Abend hin
 In steter Liebesorge.

Und lächelnd hebt das blonde Haupt
 Die Blüthe,
 Daß sie den Schlaf, der ihm geraubt,
 Vergüte,
 Und hält ein Wänglein rosenbleich,
 Ein Mündlein süß und sammetweich
 Dem Treuen hold entgegen.

Mir ist so heiß die Liebesbrust,
 Ach fühle! —
 Kühlet dich denn nicht des Zephyr's Lust
 Und Spiele?
 Weckt dich aus schmerzlich süßem Traum

Der Morgenröthe Purpursaum
 Nicht, treue Blüthenseele? —

Ach nein, mir ist so bang und leer
 Im Stillen!
 Sieh, wie den Kelch die Thränen schwer
 Erfüllen.
 Der Zephyr neckt, doch fühlt er nicht;
 Es blendet nur der Sonne Licht,
 Und kalte Tropfen fallen. —

Da nimmt der Gärtner, bitter Müß',
 Die Blüthe,
 Und wahret in dem Busen sie,
 Der glühte.
 Der Regen rann, es blies der Wind,
 Der Gärtner trug sein bleiches Kind
 Am stillen Vaterherzen.

U. B. Ungern Sternberg.

Am. no. - 4/80.

Der Pilgrim.

Nach W. Scott.

Ach, öffnet die Thür', erbarmt euch mein!
 Kalt rauscht der Nord daher;
 Von Schnee so weiß ist Thal und Rain,
 Der Pfad zu finden schwer.

Kein Bogelfreier spricht euch an,
 Der gejagt des Königs Thier' —
 Obwohl auch ein Bogelfreier kann
 Eu'r Mitleid fordern hier.

Ein müder Pilgrim, schwach und krank,
 Ich wall' ob der Seelen Heil;
 Ach, öffnet um unsrer Frauen Dank,
 Und mein Segen wird euch zu Theil!

Reliquien geb' ich euch als Gold,
 Ablass vom Papste noch;
 Und wenn ihr dafür nicht öffnen wollt,
 Thut's aus Erbarmen doch!

Der Hirsch bei seiner Hindinn ruht,
 Es duckt der Hase sich;
 Ein alter Mann in Sturmes Wuth,
 Kein Dach kann finden ich.

Dumpf brüllet, ihr hört's, der Ettrick dort,
 Tief ist er, grimm sein Draun;
 Und ich muß übern Ettrick fort,
 Erbarmt nicht ihr euch mein.

Wohl ist so hart das Thor von Erz,
 Das mir den Eingang wehrt;
 Doch härter ist des Eigners Herz,
 Der so mich klagen hört.

Lebt wohl, lebt wohl! die reine Magd
 Verleih', daß alt und schwach
 Ihr nie, was jetzt ihr mir versagt,
 Entbehren müßt, ein Dach! —

Der Wildvogt liegt im Bett geschümt,
 Hört ungerührt sein Flehn;

Doch oft noch, wenn's im Winter stürmt,
Wird hören er dies Getön.

Denn als durch Nebel Ettricks Fluth
Befrahlt das Morgenroth,
Ein Körper unter Elen ruht —
Das ist der Pilgrim — todt!

E. v. d. Borg.

Des Dänen Brautfahrt.
Fern ab von der Angeln Lande
Sitzt der Dän'
Auf des Schiffes freiem Rande,
Und die Lüfte wehn.
Immer schaut er in die Ferne,
Wo lieb Schweden lacht;
Und erscheinen Mond und Sterne,
Singt er in die Nacht:

Grüß' euch Stern' in tiefen Nächten!
Euer Glanz,
Wie nach glühenden Gefechten
Frischer Siegeskranz,
Scheuchet allen Harm und Kummer,
Lädt die Müden ein,
Goldner Ruhe süßem Schlummer
Gerne sich zu weihn.

Doch wie ihr auch möget schauen
Wunderhold
In das Herz aus dunkeln Blauen

Mit der Lichte Golb,
An dem Hawart ist's verloren,
Denn der schönste Stern,
Den er eigen sich erkoren,
Ist noch immer fern!

Zog Seekönig ehemals munter,
Der Genosß
Jeder Ritterfahrt, hinunter,
Frisch auf Schiff und Roß,
Fern nach Westen, fern nach Süden,
Froh in freier Brust:
Denn wie möcht' ein Herz ermüden
Schwerterspiel und Lust?

Und so fuhr er auch nach Osten
Ritterfahrt,
Süße Schlachtenlust zu Kosten,
Die gespendet ward.
Doch wie wacker er auch Wunden
Wilden Heiden schlug,
Hatt' er seinen Meister funden,
Der ihn selber schlug.

Denn wie leuchtet' ihrer Wangen
Rother Schein
Mir ein glühendes Verlangen
Tief in's Herz hinein!
Ihrer Augen lichte Sonnen,
Ihrer Lippen Gluth,
Sagten durch der Aern Bronnen
Siedend mir das Blut.

Und jetzt ziehn in meinem Herzen
Ein und aus
Bittere Freuden, süße Schmerzen,
Liebesglück und Graus.
Doch wie würden meine Wunden,
Du viel holder Stern!
Allesammt alsbald gesunden,
Wärest du nicht so fern!

Schwinge denn, mein Falk, die Flügel,
Wackres Schiff!
Durch des Meeres Wellenhügel
Sonder Bank und Riff.
Hei, an Schwedenlands Gestaden

Winkt dir süße Jagd!
 Schaust nicht auf den walb'gen Pfaden
 Die viel junge Magd?

Mit der Liebe Muth und Bangen
 Hartt sie dein,
 Daß du, Falk, sie mögest fangen
 Säußerlich und fein.
 Schwinge drum die weißen Flügel,
 Liebes, wackres Schiff!
 Durch des Meeres Wellenhügel
 Sonder Bank und Riff!

Endlich hebt sich aus der Fluthen
 Tiefer Nacht,
 Schimmernd in des Morgens Gluthen,
 Stolzer Thürme Pracht.
 Günst'ge Winde sind im Bunde,
 Bald ereilt das Schloß.
 Ach, da fliegt die Todeskunde,
 Wie ein Nordgeschloß.

Wo uns Lieb' und Lust beschieden,
 Sonne scheint,
 Nicht mehr findet ihr Hienieden
 Die ihr liebt und meint.
 Wo der Ahnen Ehrenmaale
 Ernst und düster stehn,
 In dem alten Todtensaale
 Müßt ihr suchen gehn.

Lautlos, stumm und ohne Worte,
 Wie ein Grab,
 Läßt er auf sich thun die Pforte,
 Steiget trüb hinab,
 Kniet sinkend auf die Steine,
 Wo die Liebste ruht;
 Für des Kreuzes holbe Scheine
 Dient sein Schwert ihm gut.

Also liegt er viele Tage,
 Jahre lang,
 Ohne Thrän' und ohne Klage,
 Ohne Wortes Klang.

Bis sein Leben sich geendet
 Still und stumm und arm,
 Noch zum Stein den Blick gewendet,
 Schwertes Kreuz im Arm.

H. Neus.

Der Geist im Walde.

Die Nacht ist dunkel, die Nacht ist kalt;
 Ein Wanderer schreitet durch den Wald;
 Es schweift sein Auge wohl bang umher:
 O weh mir, wenn ich zu Hause wär'!

Der Wanderer schreitet geschwind, geschwind;
 Es pfeift durch düstre Tannen der Wind;
 Die Wolken fliegen dahin so jach.
 O Jesus! Herr Jesus! wer folgt mir nach?

Zu einem Kreuzweg kam er hin,
 Da fuhr es ihm schauerlich durch den Sinn:
 O Jesus, Herr Jesus! wer schreitet hier,
 Mit blutigem Haupt dicht hinter mir?

Es schaut auf's bleichende Herbstgesild
 Blutroth durch Wolken des Mondes Schild.
 O weh! mein Vater! o wehe mir!
 Den ich erschlagen aus Golbbegier! —

O Sohn, o Sohn! die Stunde naht!
 Es folgt die Strafe der Missethat!

O Sohn, o Sohn! du entfliehst ihr nicht,
Es kommt das Dunkle an's Tageslicht!

Der Wanderer flog mit wirrem Sinn,
Er wand durch dichtes Gebüsch sich hin:
Der Geist schritt immer hinterdrein!
O Jesus, Herr Jesus! erbarm' dich mein!

Er kroch durch engen Felsenschlund
Hinab in der Höhle dunklen Grund:
Der Geist schritt immer hinterdrein!
O Jesus, Herr Jesus! erbarm' dich mein!

Und als am Himmel die Sonne stand,
Da kam er mit sträubendem Haar gerannt,
Er rannnte halb sinnlos zum nächsten Ort,
Erzählte jammernd den Vatermord.

E. v. d. Borg.

Der schiffende Knabe.

In den Thälern seh' ich's blinken
Von der Früchte saft'gem Gold,
Schwellend volle Trauben winken
Zu den Hügeln süß und hold;
Doch des Jahres Schöne lächelt
Nimmer Freude mir in's Herz,
Und der Lüfte Hauch entfächelt
Nimmer meines Busens Schmerz.

All' mein Sehnen, all' mein Hoffen
Strebet zu der Sel'gen Thal,
Und es liegt mir nah und offen,
Leuchtend wie im Morgenstrahl!
Doch des Lebens öde Räume
Bieten nimmer mir es dar;
Ach, es blüht im Land der Träume,
Und die Sehnsucht macht's nicht wahr! —

Süßer Knabe, süßer Knabe,
Balsam geb' ich deinem Schmerz.
Komm hernieder, komm und labe
An dem Thau dein schmachtend Herz,

Auf dem reinen Grund der Quelle
Lacht des Friedens heiter Loos:
Komm hernieder von der Welle
Zu der Wasser heil'gem Schooß.

In den Tiefen leuchten Auen,
Schöner, als der Erde Grün!
Süßer Knabe, willst nicht schauen,
Wie sie wunderlieblich blühn?
Doppelt wölbt des Himmels Bogen,
Blau sich um mein hohes Reich.
Komm herab zu mir gezogen,
Und du bist den Sel'gen gleich! —

Und er hört das süße Singen
Fern und immer ferner ziehn,
Steigt und neigt sich zu dem Klängen,
Lauschend seinem leisern Fliehn.
Und wie seine Thränen schwellen,
Niederrollt sein Haar gelind,
Fassen schmeichelnd ihn die Wellen,
Wie ein vielgeliebtes Kind.

H. Neus.

Der Liebenden Klage.

Hohl geht der Wind, dumpf rauscht der Hain,
Das Nachtgevägel schreit ächzend drein;
Die Wellen schäumen und brausen,
Und hoch ruht auf der Felsenwand,
Am pochenden Herzen die müde Hand,
Die Maid in des Wetters Saufen:

Du Born voll ewig heißem Schmerz!
Schleuß deine Tiefen auf, o Herz!
Nun sind Verräther dir ferne.
Ach, thu' aus deinem blutenden Grund
All deine Lieb' und Treue kund;
Verschwiegen leuchten die Sterne.

Rühr dich, du Wald, mit brausendem Schall,
Gebt drein ihr Sturmwind' euern Hall,
Auf, Wellen! schlaget mit Rauschen!
Und ruf' ich hinaus in die dunkle Nacht:
Ich lieb', ich liebe mit Jugendmacht!
Kann doch kein Ohr es erlauschen,

Ich liebe! ruft es, ihr Lippen, laut,
 Ich liebe treu bis zum letzten Laut,
 Und keiner kennet mein Sehnen!
 Dann schweigt im Schlaf in dem fremden Haus,
 Und plaudert nicht mein Geheimniß aus,
 Es darf und soll niemand es wäñnen.

Nun schließe dich, Herz! nun thu' dich zu,
 Und habe nur ein wenig Ruh',
 Um ein Kleines muß sich's ja wenden!
 Ach, brichst du nur einmal entzwei,
 Dann bist du aller Schmerzen frei,
 Dann wird es sich fröhlich enden! —

Wohl stürmt noch der Wind, wohl rauscht
 noch der Hain,
 Wohl schreiet das Nachtgevägel darein,
 Und die Wellen schäumen und brausen;
 Doch nimmer ruhet an Meeresstrand,
 Dort oben auf der Felsenwand,
 Die Maid mehr in Wetters Saufen.

H. Neus.

Der heilige Lucas.

An einem Baum, den Träumen hingegeben,
 Lehnt eines Jünglings denkende Gestalt.
 Der Morgen thaut, der Vögel Chor erschallt,
 Ihn kümmert nicht das frisch erwachte Leben.

Im Innern kämpft, um klar sich zu gestalten
 Des Glaubens Zweifel; denn die neue Lehr'
 Wächst an Gewalt und Segen immer mehr,
 Und göttlicher erscheint ihr stilles Walten.

Doch ihm, dem Gottgeweihten und dem Reinen,
 Hält noch die Nacht der Seele hellen Blick.
 Er will der neuen Lehre Himmelsglück
 Mit jenen alten Sazungen vereinen,

An denen er in frommer Gluth gehangen;
 Der frühern Zeiten treuem Unterpfand.
 Nicht reißen will er jenes süße Band,
 Und doch treibt ihn zu prüfen das Verlangen.

Und wie er strebt den hangen Streit zu enden,
 Der Busen wallt in ungestümen Drang,

Da hört er sanft, wie fernem Harfenklang,
Die Trostesworte seinem Kummer spenden:

Lucas, der Herr ruft dich auch zu den Seinen;
Drum zög're nicht, geh' hin und folge ihm!
Und er blickt auf — wie lichte Seraphim,
Sieht er ein helbes Frauenbild erscheinen.

Und niederstürzt er in ihr Schau'n verloren.
Doch sie beginnt: Wirke, da es tagt! —
Lucas, blick' auf, ich bin die reine Magd,
Die deinen Herrn, den göttlichen, geboren.

Sie sprach's und schwand; doch mit entzückten
Sinnen-
Wahrt noch der Jüngling ihr geheiligt Bild.
Vor seinem Hause, liebeathmend, mild,
Sieht er das finstre Schattenbild zerrinnen.

Und rasch treibt's ihn zur Kunst, die er errun-
gen,
Die er geübt längst mit geschickter Hand;

Treu bildet er an seiner Zelle Wand!
Das Bild, das ihn so wunderhold durchdrungen.

Und wie er malt, in seinem Werk versunken,
Weicht immer mehr der Streit aus seiner Brust:
Die Himmelszüge wecken unbewußt
Des schönern Lebens glüh'nden Liebesfunken.

Und als er jezo das Gebild vollendet,
Wie es in Götterklarheit vor ihm stand,
Da schlingt sich mächtiger um ihn das Band,
Nur einem ist sein Streben zugewendet.

Es treibt ihn rastlos zu des Herren Nähe,
Zu seiner Worte reicher Liebesfaat.
Sein Jünger wird er, treu in Wort und That,
Und folget ihm in seine Himmelshöhe.

A. B. Ungern Sternberg.

Vermischte Gedichte.

Die Sehnsucht den Sternen,
Ein Plätzchen dem Spiel;
Durch Nähen und Fernen
Trägt Sängergefühl.

E. W.

Bescheidenheit.

In des Busches Schatten lag
Spiz, der Hund, am schwülen Tag.
Dachte grübelnd hin und her
Was Bescheidenheit wohl wär!
Schlange rauschte aus dem Strauch,
Fort sich windend auf dem Bauch.
Ach, rief Spiz, wer so sich schmiegt,
So, wie sie, sich krümmt und biegt;
Der besitzt, zu dieser Zeit,
Dich, o Schatz, Bescheidenheit!
Nabe rief vom Tannenast:
Sclavenseele, nicht erfasst
Hast du dieses Wortes Sinn,

Denn nur Hohes liegt darin.
 Wer der Würde sich bewußt,
 Die er trägt in eigener Brust;
 Aber mehr noch ehrt und liebt
 Was ihn Würdiges umgiebt:
 Der besitzt in aller Zeit
 Dich, o Schatz, Bescheidenheit!

M. A. S. m. u. f.

Der Erfahrene zu dem Verlassenen.

Wohl mag ich dir, mein armer Freund, es
 glauben,

Daß dir nun ganz dein schönstes Glück zergangen,
 Und daß dir Harm, Pein, Leid, ein heiß Verlangen
 Den heitern Sinn, den stillen Frieden rauben.

Doch hast du reich und selig es genossen!
 Was hindert, der Erinnerung dich zu geben,
 Die holden Träume dichtend zu durchleben,
 Bis neuer Lust das Herz sich aufgeschlossen?

Zwar giebt, so wie des Frühlings laue Lüfte
 Den Schnee geschmelzt, entfesselt alle Bronnen,
 Das erste Blümchen uns die schönsten Wonnen,
 Doch haben auch die andern ihre Düfte.

H. Neus,

Hand, Kopf, Herz.

Des Weibes Hand muß thätig walten,
Und nichts für Kleinigkeit nur halten,
Was in des Hauses Triebrad greift,
Dann wird sich alles gut gestalten,
Und nie die milde Gluth erkalten
An der das Glück des Hauses reift.

Man kann das Niedre auch erheben;
Dem Kleinsten selbst Bedeutung geben,
Die Küche sich zum Tempel weihn.
Die weise Hausfrau kann's erstreben,
Und kann dadurch dem eignen Leben
Und ihrem Gatten Blumen streun.

Des Weibes Kopf muß ohne Schleier
Sich nah'n der Wahrheit reinem Feuer,
Und auch der Schönheit Zauber schaun.
Dann wird das Leben immer neuer;
Mit freiem Geiste kann man freier
Den Himmel sich auf Erden baun.

Der Wahrheit nebellose Ferne,
Der Schönheit milde Himmelsterne
Erreicht nur ein heller Blick.
Aus Werken großer Meister lerne
Die Hausfrau, wie sie leicht und gerne
Begründe ihres Gatten Glück.

Des Weibes Herz muß treu bewahren
Was in des Lebens Blüthenjahren
Das Schicksal herrliches gereicht.
Dann wird sie schönes stets erfahren,
Und findet bei den stillen Laren
Was einst der Jugendtraum gezeigt.

Denk hat das Herz ein Herz gefunden,
Mit dem die Lieb' es eng verbunden,
So welket nie des Lebens Mai.
Es wird im Strom der flücht'gen Stunden
Der ewig grüne Kranz gewunden
Der Gattenlieb' und Gattentreu'

E. Burfy.

Das stille Häuschen.

Zum einsamen Häuschen dort oben
Am felsigen Meeresgestad,
Da such' ich in mondlicher Röhle;
Wohl oft den verschwiegenen Pfad.

Es schüzet vor Sturmwind und Regen
Nicht mehr das wirthliche Dach;
Und durch verfallene Thüren
Fällt Mondschein in's öde Gemach.

Doch keh'r ich mit Liebern und Laute
In's einsame Häuschen oft ein,
Walt mit mir die ernste Vertraute
Der glücklichern Vorzeit hinein.

Sie läßt vor dem sinnenden Blicke
Die treibenden Nebel verwehn,
Und zwinget das wandernde Leben
Ein Weilchen mir stille zu stehn.

Nicht immer stand Häuschen und Garten
Am Strande so öd' und allein,

Einst zogen hier weit aus der Ferne
Zwei glückliche Liebende ein.

Sie gruben hier, fern vom Gepränge
Der Welt und dem nichtigen Schein,
Sich und die fröhlichen Herzen
In seelige Einsamkeit ein.

Ich sehe am traulichen Fenster
Sie beide verschlungen noch stehn,
Und Worte der Liebe vermischen
Sich unten mit Wogengeröth.

Ich höre dort Lieder erschallen,
Wo einsam die Nachtigall schlägt,
Und sehe den Nachen noch gleiten,
Der lächelnd die Glücklichen trägt.

So hat hier bei Treue und Liebe
Oft Lenz sich und Sommer erneut;
Es wanderte flüchtigen Schrittes
Vorüber die glückliche Zeit.

Nun aber ist alles verschwunden,
 Und alles steht öde und leer.
 Wer sagt mir, wo's Pärchen geliebet?
 Jogh's weit über's wallende Meer?

Und trauernd verlaß' ich die Stätte,
 Wo heitere Liebe geblüht,
 Wenn zu dem kalten Gedränge
 Der Welt mich der Tag wieder zieht.

U. B. Ungern Sternberg.

Wettstreit.

In einem blumenreichen Thal
 Sangen Kukul und Nachtigall.
 Kukul wollte der Meister sein,
 Ließ sich in einen Wettstreit ein;
 Efel, der wohl beehrte Gesell,
 Sollte entscheiden den Streit zur Stell.
 Efel gefiel das Richteramt,
 Legt sich hin auf der Nasen Sammt,
 Schaut nach den Nesten und spißt das Ohr,
 Spricht dann gar vornehm: singt mir was vor!
 Nachtigall seufzt und schmettert und klagt,
 Daß dem Efel der Athem verzagt,
 Schüttelt die Ohren, und wiehert so laut,
 Das es den Vögeln in Lüften graut.
 Nun beginnt Kukul den lieblichen Sang,
 Das es durch Felder und Wälder erklang;
 Efel erfreut das Geregelte baß,
 Eilig entsprang er dem blumigen Gras,
 Gab sich ein Ansehn, der leidige Wicht,
 Kunzelte vornehm das ganze Gesicht,
 Sprach dann: die Nachtigall singet so, so,

Aber man wird seines Lebens nicht froh;
 Kukul hingegen, der wackre Gesell,
 Sang, es durchzuckte mit freudig das Fell,
 Ihm sey der Preis, und so hab' ich's gesagt,
 Weil mit sein Singen vortrefflich behagt.
 Kukul rief jubelnd: Herr Esel, hab' Dank,
 Daß euch das Urtheil so völlig gelang!
 Nachtigall zog sich in's Dunkel zurück;
 Pries in der Stille ihr herrlich Geschick.

M. A. M. u. f.

Der Dichter.

Hinab in die Tiefen heiliger Nacht,
 Hinauf zu der Sterne helleuchtender Pracht
 Dringt siegend die Seele des Weisen;
 Und was in dem Herzen wie Morgenroth lacht,
 Was freudig hienieden und fester uns macht,
 Daß weiß er herzinnig zu preisen.

Er bietet die Deutung des Lebens im Bild,
 Es strömt aus der Seel' ihm kräftig und mild,
 Hoch singt er in feurigen Psalmen:
 Drob deckt ihn verborgen ein strahlender Schild;
 Er fühlet sein eigenstes Sehnen gestillt,
 Und ruht unter kühlenden Palmen!

E. W.

Illtäuschung.

Das Herz hat dich belogen,
Und sprach so tief und wahr;
Die Lieb' hat dich betrogen,
Die doch so innig war.

Ach, worauf ist zu bauen,
Wo ist des Felsen Stein,
Darfst du dir selbst nicht trauen,
Und lägt dein tiefftes Sein?

Die Gluthen, ob sie lächeln,
Sind nur ein tückisch Grab.
Der Lüfte laues Fächeln
Reißt nur die Blüthen ab.

Der Rosen holde Schöne
Verhüllt den scharfen Dorn,
Und selbst der Sterne Töne
Thun kund des Himmels Zorn.

Und deiner Augen Flammen
Erstickt der Thränen Schmerz,

Die Jugend fällt zusammen
Und Asche wird dein Herz.

Des Grabes Wink' und Worte
Verheiß'n nur kein Glück,
Doch führt die dunkle Pforte
Zum Frieden dich zurück.

H. Neus.

Frühlingslied.

Seht! der Mutter Erde naht
Frühling sich auf's Neue:
Auf, hinaus! es winkt der Pfad,
Fort in's Feld, in's Freie!
Unten tief der weite Strom
Ueber mir des Himmels Dom
In azurner Bläue!

Fried' umgibt die Flur;
Rings der Winde Flügel;
Glatt und eben glänzt die Fluth,
Ein krystallner Spiegel.
Ueberall nur Jubelklang,
Lerche schwingt sich mit Gesang
Ueber Thal und Hügel.

Und die Nebel sind zerstreut,
Die uns trüb umwanden,
Und die Blicke schweifen weit,
Frei von allen Banden.
Leben keimt in Wald und Flur,

Und es lächelt die Natur,
Aus dem Schlaf erstanden.

Auf nun, auf! mußt auch, mein Herz,
Dich dem Schlaf entringen!
Heitres Lied und Liebescherz
Soll auf's Neu erklingen!
Wie ein goldner Jugend Mai
Laß, o Herz, uns frank und frei
Allen Harm versiegen!

Grüß' dich, grüß' dich, Lerche traute,
Lerch' im lust'gen Meere!
Fröhlich stimmt mein Sangeslaut
Ein in deine Chöre.
Fester Glaub' und frischer Muth,
Mäß'ger Sinn und leichtes Blut —
Das sei unsre Lehre!

C. v. d. Borg.



Mitgefühl.

Du flötest, Philomele,
 O weichgeschaffnes Herz!
 Aus silberheller Kehle
 Den Gärten deinen Schmerz.

O fahre fort, mit Blättern
 Und Blüten überhüllt,
 Zu ziehen und zu schmettern,
 Wie's aus der Seele quillt!

Stets gehen deine Freuden
 Mit Wehmuth Hand in Hand,
 Und wir sind ach! durch Leiden
 Vielleicht uns nah verwandt!

Wohl herben Kummer mindert
 Des Wechselsangs Erguß,
 Und allen Jammer lindert
 Der Freundschaft Mitgenuß.

Ja sing' aus vollem Herzen,
 Von Lieb' und Schmerz durchglüht,

Du singest meinen Schmerzen
 Ein süßes Schlummerlied;

Indessen hier im Stillen,
 Seit sich der Tag geneigt,
 Nur späte Heimchen schrillen,
 Und Bach und Wipfel schweigt.

G. B. Ungern Sternberg.

Der Wechsel.

Das Wasser ruht unter starrem Eis,
 Die Erde kleidet sich glänzend weiß,
 Der Himmel schimmert in salbem Blau,
 Die Sonne scheint trüb durch der Nebel Grau:
 Natur schläft in ihrem Winterreich,
 Und was sie umgiebt ist farblos und bleich.

Da wehet ein Hauch durch den welken Raum,
 Entfesselt erhebt sich des Meeres Schaum,
 Die schneeige Decke sinkt schwindend ein,
 Und goldiger färbt sich der Sonne Schein,
 Ein tieferes Blau wölbt des Himmels Thor:
 Natur steigt erwachend zum Leben empor.

Der Frühling schwebt über des Winters Grab
 Und mit ihm kommt Leben zur Erde herab,
 Sein Lächeln entzündet die Farbenwelt,
 Die Blatt und Knospe und Blüthe schwellt,
 Die Schwalbe verkündet des Lenzes Lust,
 Die Freude zieht siegend in jede Brust.

Und glühender senget der Sonne Pfeil
 Und wirket und reifet mit mächtiger Eil.
 Auf des Sommers buntglänzenden Blumenbeet lacht
 Die Ros' und die Nelke in purpurner Pracht;
 Die Erdbeere senket sich saftig und schwer,
 Der West küßt des Kornes hellgoldenes Meer.

Die Sichel schneidet die Aehren ab,
 Und legt auch manch Blümchen in's frühe Grab.
 Der Aepfel erröthet am üppigen Zweig,
 Und die Pflaume dehnet sich voll und weich:
 Da sammelt der Gärtner den Reichthum ein
 Bei der herbstillichen Sonne bleicheren Schein.

Doch der Herbst auch liebet den bunten Flor
 Und neue Blüthen drängen hervor;
 Der Malve hellröthliche Blumenkron',
 Die dunkle Aster, der feurige Mohn.
 Aber Wolken thürmen am Himmel auf,
 Und der Tag endet schneller den kürzeren Lauf.

Da zwitschern die Vögel den Abschiedsgruß,
 Und ziehen dahin über Berg und Fluß;

Keine Heimath die Flucht'gen gefesselt hält,
 Der Sommer ist ihre heimische Welt,
 Der Mensch blicket trüb' in das All hinaus,
 Das Leben schwindet — die Lust ist aus.

Und wieder glänzet die Erde weiß
 Unter kältender Decke von Schnee und Eis,
 Bis der Frühling auf's Neue zum Leben erwacht,
 Die Geliebte zu schmücken mit reicher Pracht!
 Des Schicksals Spruch wird ewig erfüllt —
 Der Wechsel ist dieses Lebens Bild.

S. Buller.

Rosensträuschen.

An Mutter und Kind.

Ich weiß ein kleines Häuschen
 Auf ferner Haide stehn;
 Ich weiß ein Rosensträuschen
 Mit einem Knöspchen schön.
 O Sträuschen, meine Freude!
 O Knöspchen, meine Lust!
 Ach, hielt ich euch doch beide
 Schon fest an meiner Brust!

Wann Sonn' in stiller Feier
 Mir früh ins Fenster sieht,
 Des Traumes Zauberschleier
 Von meinem Auge sieht:
 Dann winkt ihr mir so milde
 Im lichten Morgengold,
 Ihr freundlichen Gebilde,
 Ihr Blümchen lieb und hold!

Und wann am grünen Hügel
 Die Sonne niederschwebt,

Und auf des Baches Spiegel
 Ihr glühend Antlitz bebt:
 Dann irr' ich, wie in Träumen,
 Dahin durch Feld und Hain,
 Und such' in allen Räumen
 Euch, meine Blümelein!

Doch ach, was ich ersehne,
 Find' ich an keinem Ort!
 Je näher ich es wähne,
 Je weiter rückt es fort.
 Und heimwärts geh' ich stille,
 Die Lust ist mir verschwecht,
 Bis in des Traumes Hülle
 Das Bild sich wieder zeigt.

Die Zeit ist wie gebunden!
 Ja wenn sie fühlen könnt!
 D wär's doch überwunden,
 Was mich vom Sträuschen trennt,
 D Sträuschen, meine Freude!

D Knöspchen meine Lust!
 Ach, hielt' ich euch doch beide
 Schon fest an meiner Brust!

E. v. d. Borg.

Des Herzens Eigenthum.

Was wir in Schmerz und Lust geboren,
 Daß trete niemals an die Welt;
 Dem Herzen bleib' es unverloren,
 Das sich's zum Eigenthum erkoren,
 In unentweiheter Hülle hält.

Findst du in stillen Wonnestunden
 Der reinen Erdenblüthen viel,
 Die dir in einen Kranz gewunden,
 Des Lebens schönsten Lenz bekunden,
 O gieb sie nicht der Welt zum Spiel!

Wahr deines Herzens heil'ge Töne
 Als deines Lebens Poesie,
 Einmal gestört in ihrer Schöne,
 Verdrängt durch andre rauhe Töne,
 Was ist dein Busen ohne sie?

Denn mit ätherischen Geweben,
 In deines Innern heil'gem Raum,
 Vergittert sich das tiefste Leben;

Da wächst mit zartem, heil'gem Streben
 Der Seele keuscher Myrtenbaum.

Ein Stoß von fremden, frechen Händen,
 Und seine Blätterpracht entsinkt;
 Ein Hauch kann seinen Glanz entwenden,
 Ein Laut die Sabbathstille schänden,
 In der er süße Nahrung trinkt.

Drum trete was das Herz geboren,
 Nie vor die fremde kalte Welt,
 Wird' nie erschlossen fremden Ohren,
 Bleib' unentweihet, unverloren,
 Bis diese Brust in Staub zerfällt.

U. B. Ungern Sternberg.

Schmerz und Freude.

Einst sagte Schmerz zur Freude:

Ich liebe dich so warm!

D laß uns wandeln beide

Durch's Leben Arm in Arm!

Nein! — sagte Freud' — es graute

Mir stets vor deiner Näh'!

D daß ich nie dich schaute

Mit deinem Ach und Weh!

Der Schimmer ist mein Leben,

Ich selbst bin meine Lust;

Du kannst mir nimmer geben

Was wünschet meine Brust! —

Sie rauschet rasch von dannen;

Er schleichet still zum Walde,

Und unter düstern Tannen

Ist nun sein Auserthalt.

Sie feiert Tanz' und Spiele

Er grämt und härmt sich ab;

Sie schwärmet im Gewähle —

Bei ihm ist's, wie im Grab.

Doch Freud' in ihrem Loben

Die Unruh' nur verhehlt,

Die Brust wird ihr gehoben,

Als ob ihr Etwas fehlt.

Und als der Frühling milde

In Flur und Hain erwacht,

Schweift Freude durch's Gefilde

Und sucht des Waldes Nacht.

Sie irret hin und wieder,

Ersehnt — sie weiß nicht was;

Und träumend sinkt sie nieder

Auf's thaubepeelte Gras.

Da sieh' aus Traumes Bänden

Erweckt sie süßes Leid —

Und Schmerz und Liebe standen

Mildbläselnd ihr zur Seit'.

Und Liebe sprach: verschmähe
Nicht ihn, der dir gehört!
Denn nur aus eurer Ehe
Entkeimet euer Werth.

Da sanken sie so selig
Einander in den Arm,
Es jubelt drein so fröhlich
Der Vögel luft'ger Schwarm.

Und seit der Zeit sind beide
Durch Liebe treu vereint;
Durch Thränen lächelt Freude,
Der Gatte lächelnd weint.

E. v. d. Borg.

Probates Mittel.

Ein reicher Mann aus Genua
Litt sehr vom argen Podagra,
Und als er einst das Meer befahren,
Geriet er unter die Korsaren;
Die hielten hart ihn, manches Jahr,
Bis Lösegeld vorhanden war:
Dann fuhr er stracks nach Genua,
Befreit vom argen Podagra,
Die Freunde wunderten sich sein,
Und sprachen: Lieber Herr mein!
Sag' uns doch frei, zu dieser Frist,
Wie du gesund geworden bist!
Er sprach: das sey Euch gern vertraut!
Drei Mal acht Streiche auf die Haut,
Von derber Hand gut aufgedroschen;
Ein Stücklein Brot für einen Groschen;
Den Trank geborgt von einer Ente;
Viel Arbeit und — del resto niente!
Dies alles täglich eingenommen
Und die Gesundheit wird bald kommen.

M. A s m u f.

Der Glückliche.

Ich neide keinen Thron
Um seinen reichen Lohn.
Dem Golde sprech' ich Hohn;
Denn Nanny ist mein Weib.

Hoch auf des Ruhmes Höhen
Mag kühn der Eitle stehn.
Ich will nach Hause gehn;
Denn Nanny ist mein Weib.

Nichts wünsch' ich mir fortan,
So lang' ich wünschen kann;
Ich bin der reichste Mann;
Denn Nanny ist mein Weib.

Der schönsten Häuslichkeit
Bin ich nun ganz geweiht,
Bin glücklich allezeit;
Denn Nanny ist mein Weib.

Die Erd' ist mir zu klein,
Mich Ihrer ganz zu freun:
Ich muß unsterblich seyn;
Denn Nanny ist mein Weib.

C. Burfy.

Der Bauer und der Wald.

Nach B. Waldis.

Vor Zeiten, als noch Baum und Stein
 Sich ließen vernehmen in Reben fein;
 Da ging ein Bauer in den Wald
 Und grüßt' die Bäume mannigfalt,
 Und bat sie sehr, und bat sie viel
 Für seine Art um einen Stiel.
 Die Bäume sprachen freundlich: Ja!
 Such' selbst, du findest; hie und da!
 Der Bauer fand ein Eschenholz,
 Das wuchs und grünte steil und stolz.
 Er nahm's und nietet's drauf und dran
 So fest, als man's nur machen kann.
 Dann nimmt er seine Art als bald,
 Und fällt damit den ganzen Wald.
 Wie war's den Bäumen nun so leid,
 Daß sie zum Geben so bereit.
 Was hier dem grünen Wald geschehn,
 Kann man auch unter Menschen sehn.

M. A s m u ß.

An Allwine.

D siehst du dorten in des Morgens Düften
 Das Segel schimmern, schwach erhellet,
 Und angehaucht von lindem Maienlüften.
 Zu pfeilgeschwindem Lauf geschwellt?

Mir gilt es, holdes, vielgeliebtes Leben!
 Mich ruft es mahnend fort von hier.
 Und du willst streng mich trübem Sehnen geben?
 D zeuch, Allwine, zeuch mit mir!

Wie herrlich schwebt sich's auf den klaren
 Wellen,
 Von ihrem Flüstern hold begrüßt,
 Geführt von Lüften, und von morgenhellen,
 Goldlichten Strahlen süß geküßt.

Und dorten, wo mein Giland pranget
 In wundervoller Frühlingszier,
 D, wie es mich dahin, dahin verlanget,
 Ziehst du, Allwine nur mit mir!

Du nahest: und heller klingen Lerchenlieder,
 Es blühet schöner jedes Reis,
 Die Zweige neigen huldigend sich nieder
 Und bringen dir der Schönheit Preis!

Du nahest: es flechten, froh dich zu beschatten,
 Die Bäum' ein duftend Blätterhaus,
 Mit goldnen Blüten schmücken sich die Matten
 Zum bunten Wunderteppich aus!

Die Seiten schwellen weich mit Rasenbänken
 Und laden dich zum Ruhen ein.
 Willst du der Bitte nicht Gewährung schenken?
 Wie schön ist's hier im Abendchein!

Dann wandeln ob uns durch des Himmels
 Räume:
 Die ihm die Heiligkeit verliehn,
 Die Sterne, gleich wie lichte Liebesträume,
 Die durch ein ernstes Leben ziehn.

Sie schaun in hoher Liebe sel'gem Glänzen
 Auf dich, du hehres Wesen! hin,

Und senken alle Strahlen, dich zu kränzen
 Als ihre Himmelsköniginn!

Bist du daheim in Paradiesesauen,
 Du milbes Engelageficht?
 So laß auf mich auch deine Gnade thauen
 Und läugne deine Hulden nicht!

Verstoß mich nicht aus meines Himmels Won-
 nen,
 Aus deiner Augen heitrer Pracht,
 Die niederlächeln, wie zwei Frühlingssonnen,
 In heilig stiller Zaubermacht.

Ach, siehst du dort im Spiel den Wimpel
 wallen,
 Des ehren Rufes stummes Wort?
 D laß der Liebe Flehn nicht leer verhallen.
 Und zeuch, Altwine, mit mir fort!

H. Neus.

Leben in Sehnsucht,
Aus der Ferne an Alwine.

Gedenkst du noch des Maies schönen Tagen,
Wo deine Milde dich zu diesen Räumen
Geführt, die noch der hohen Segnung trunken;
Wo, wie von sel'gen Höh'n herabgetragen,
Wahrhaft ein süß, endymionisch Träumen,
Gleich Sternenblüthen, auf mein Haupt gesunken;
Wo ich, von aller Seligkeit durchdrungen,
Den Himmel selbst, dich holdes Weib, umschlungen?

D denkst du noch der Liebe heil'gen Tagen,
Du meiner Seele wundervolles Leben!
Die gleich der goldnen Zeiten Licht zerronnen,
Des schwächster Schimmer strahlt aus Dichtersagen?
D fühlst auch du im Herzen ein Erbeben,
Daß her sich sehnt zu den geschwund'nen Wonnen,
Die mich umstehn gleich himmlischen Gestalten,
In süßen Banden all mein Wesen halten?

Wo je aus deiner Augen Liebessternen
Es wie mit Frühlingslichtern mich beglänzet,

Wo je Gesang der süßen Lipp' entfloßen,
Daß niedersteigend aller Himmel Fernen
Mit ihren schönsten Kronen dich gekränzet,
Wo je dein holder Leib sich ausgegossen,
Dorthin, wo deine Tempel sich erheben,
Führt deinen Priester all sein tiefstes Leben.

Doch ach! die Göttinn konnte selbst nicht wei-
len!

Und was sich einst in jenen schönen Tagen,
Wohl kaum bemerkt, doch wunderschön gestaltet:
Die Blütenbäume, die mit goldnem Eilen
Des heitern Tempels Sternendom geschlagen,
Die Blumen, so in stolzer Pracht entfaltet,
Setzt, da hier wohnen Schmerz, Qual, dunkle
Schauer,
Setzt stehen sie gesenkt in tiefer Trauer.

Und sollt' in tiefem Gram sich nicht verzehren
Dein Priester, einst der Seligste von Allen?
Dem Herzen, das nur lebt in deinem Leben,
Mag, süße Freundin, einzig Trost gewähren,

Wenn, wie Narcissus sehrend hegt Gefallen
 Um eignen Bild auf stiller Quellen Schweben,
 Beschauend es das eigne Sein und Wesen,
 In seinem kann dein schön'res Leben lesen.

Und als ich jüngst, das volle Herz entzündet,
 Von deiner Milde das Gemüth erfüllet,
 Mich ausgesprochen in erglüheten Gebeten,
 Da hat sich mir ein hoher Trost verkündet,
 Mir deine Gottheit milde sich enthüllet:
 Denn nieder auf den Morgenstrahlen wehten
 In nie geahnter Farbenpracht erglüheten
 Mir holder Worte zarte Liebesblüthen:

Kleingläubiger! wie soll sich treulos trennen
 Was aus Urschönem als ein Strahl entsprossen,
 Im Anschau einstes selig höchster Bonnen,
 Nun zwar nicht Eins, doch nie sich kann verken-
 nen?

Wenn sich in Sehnsucht dein Gemüth erschlossen,
 Hat mich ein holdes Träumen schon umspinnen,
 Vergessen sind der Trennung herbe Wunden:
 Die Seelen haben liebend sich gefunden!

Und was, wie heil'ger Gluthen reingend We-
 ben,

Durch alles Wesenthum erschaffend lodert,
 Aufwinkt und lohnt mit hehren Siegeskränzen,
 Ist Liebe, der Urschöne heilig Leben!
 Drum sorg', mein Freund, wenn Sehnen selbstlich
 fodert,

Daß einst der Liebe reinste Flammen glänzen!
 Dann ist der Trennung Mißgebild zergangen,
 Und glühend hält dich Wiedersehn umfängen!

Und will mein rauhes Wort der zarten Töne
 Unmuthig Klingen so nicht wiedergeben,
 Doch hab' ich sie in tiefster Seel' empfunden!
 Du, süße Freundin, bist ja der Urschöne
 Getreustes Bild, und Lieben ist dein Leben,
 So laß mich von der Trennung Leid gesunden,
 Nach Stürmen deiner Augen lichte Sterne,
 Wie Dioskuren, aufgehn aus der Ferne!

H. Neus.

Erdenleben.

Was schweift dein Blick in jene Fernen
 Und hängt sich an der Wolken Saum?
 „Die Sehnsucht weilt ja bei den Sternen
 Die Erde hat für sie nicht Raum!“

Und wie heißt deines Herzens Sehnen,
 Und ist's der ird'schen Lust geweiht?
 „Ach nein! die Welt gab mir nur Thränen,
 Sie hat nichts mehr, was mich erfreut.“

Hast ihren Reichthum du verschwendet,
 Daß sie schon jetzt dir arm erscheint?
 „Sie hat sich kalt von mir gewendet
 Und jeden Wunsch mir streng verneint.“

So hast du nie die Lust empfunden,
 Die aus dem Strom des Lebens fließt?
 „Zu schnell ist sie mir stets entschwunden;
 Sie flog, wenn ich sie kaum begrüßt.“

Wie magst du denn das Leben tragen,
 Wenn es nur seinen Schmerz dir giebt?

„Das fromme Herz darf nie verzagen,
 So lang es hoffet, glaubt und liebt.“

Du liebst? — So hast du ja errungen
 Was dieses Leben Krone heißt!
 „Ich habe dieses Herz bezwungen:
 Mein Lieben ist ein sel'ger Geist.“

Doch Glauben hast du an das Leben?
 So fehlet dir denn nicht das Glück.
 „Mein Glauben ist dem Herrn ergeben;
 Sein Wink bestimmt mein Geschick.“

Du brachst der Hoffnung Blüthenkrone;
 Auch so stehst du im Leben fest.
 „Mein Hoffen hängt an Gottes Throne,
 Weil seine Huld mich nie verläßt.“

Und darum schweift in jene Fernen
 Mein Blick, und hängt am Wolkensaum;
 Mein Sehnen wohnt hoch über Sternen,
 Das Erdenleben ist — nur Traum.“

F. Buller.

Das Räthsel.

Es ist ein Räthsel uns Allen
In unsre Brust gelegt,
Das wo wir auch wandeln und wallen
Uns treibend und drängend bewegt.

Und schweigt es, wie hin und verloren,
Spricht's nicht von Lust und Qual,
Ist doch Sehnsucht uns eingeboren,
Seines Lebens innerster Strahl.

Es kann es ein Wort erdrücken,
So schwach ist es und arm;
Es kann es ein Wort entzücken,
Und in Thränen lächelt der Harn.

Doch fragt nicht, was es meint,
Es kennt nicht Zeit noch Raum,
Der Dom des Himmels scheint
Ihm eben nur sein Traum.

Des Frühlings köstlich Erquickten
Ist nun ihm ein tödlich Geschöß;

Nun baut es vor euern Blicken
Aus Halmen ein Zauberschloß.

Dann ruht's in Sternennächten
Ein geliebt verklärtes Grab;
Dann stürzt es zu Höllennächten
In entsetzlicher Wonne hinab.

Dann glaubt es sich erhoben
Ob allem Wechsel und Streit,
Und ist wie ein Schatten zerstoßen,
Ein Raub der Vergänglichkeit.

Dann wähnt es sich wohl vernichtet
Von Haß, Hohn, Unverstand,
Und ein Held hat sich's ausgerichtet,
Zum heiligen Sternenland.

So zeigt sich's in Wort und Thaten,
Bald Licht, bald nächt'ger Graus,
Der Menschen Geschlechter rathen
Und lernen es nimmer aus.

Und doch, nur zu gern sich's verkündet,
 Zu gern es sich ganz ergiebt;
 Noch hat es am besten ergründet,
 Wer es am tiefsten geliebt.

Es ist in dem innersten Wesen
 Ein heiliger, ew'ger Schmerz;
 Ihr könnt' es im Klange lesen,
 Er heißt: ein menschlich Herz.

H. Neus.

Das Wörtlein Ja.

Ein Wörtlein kenn' ich, das lautet so süß,
 Wie Engelsgekoß im Paradies.
 Zwei Laute nur fassen es karglich ein,
 Doch dünkt uns ein Himmel oft dein zu sein.

Zuerst erklingt es, du fassst es nicht,
 Als heilige Bürgschaft mit ernstem Gewicht;
 Da giebt dich das Wörtlein so klein, so arm,
 Dennoch der heiligsten Lieb' in den Arm.

Und trittst du im Leben den Männern bei,
 Da fragt sich's: bist du auch tüchtig und treu?
 Antwortet ein Edler für dich das Wort,
 Dann wandle den Lebensweg fecklich fort.

Naht dann die Zeit, wo die glühende Brust
 Das Wörtlein dir füllet mit höchster Lust;
 Wo es dein Kuß der erröthenden Scham,
 Dem Mund deines liebenden Mädchens nahm;

Da magst du denn, hast du mit Ernst und
 Kraft
 Geprüft die tobende Leidenschaft,
 Nicht scheuen das Wörtlein am heiligen Ort:
 Es schaffet dein Lebensglück fort und fort.

Und, bist du selbst Vater in froher Schaar,
 Maht dir aus ihnen ein liebendes Paar,
 So sackle nicht lange, mach' schleunig fort,
 Sprich über die beiden das freudige Wort.

U. B. Ungern Sternberg.

Das Wahrhafte.

Was ist die Blum', als ein Gebild von Staube,
 Vom Licht verklärt,
 Geweiht dem Mober zu gewissem Raube,
 Ist es verzehrt?
 Und was der Lenz, als nur ein Wolkenweben,
 Das bald zerfliegt,
 Und dich um diese Spanne Zeit im Leben
 Mit Scheine triegt?

Die Wissenschaft verhiß dir Licht und Klarheit,
 Des Innern Hört;
 Doch daß sie nichts weiß ist all ihrer Wahrheit
 Geheimes Wort.
 Und ach, die Dichtung, der so früh erglühete
 Dein junges Herz,
 Wie oft birgt sie die Natter unter Blüthe,
 Den tiefsten Schmerz!

Und nun der thörichtste von allen Träumen,
 Der Liebe Wahn,
 Wie schwebt er selig in des Himmels Räumen

Die helle Bahn,
 Und wiegt ein Stern sich unter goldnen Sternen
 Im Weltenflug,
 Und schwärmt, es wirft in die erkohnten Fernen
 Der Seele Zug!

Doch sieht ihn nur, in der Verklärung Won-
 nen,

Ein Augenblick,
 Dann Blitzen gleich entfliegen und zerronnen
 Dein nasser Blick.
 Sein Höchstes war es, selbst sich zu entzünden
 Im Glanz des Lichts;
 Verbrannt fällt er dann ab zu dunklen Gründen
 In's todt' Nichts.

Und ach, du selbst, wie oft und oft entraffen
 Die befre That,
 Dahin im Sturm dir wilde Leidenschaften
 Die schöne Saat!
 Dir birgt Entsetzliches mit glattem Spiegel
 Des Herzens Born,

Und wehe! bricht das schwache Zauberriegel
 Dem wilden Zorn!

So wogt um dich des Irbschen ganze Fülle
 Mit falschem Schein,
 Und droht dir grimm, wo niedersinkt die Hülle
 Mit Tod und Pein.
 Und doch muß sich abmühen heiß im Sehnen
 Der ew'ge Geist,
 Muß suchen, forschen, träumen, ach, mit Thränen,
 Was ewig heißt.

So laß, dieweil ihm nimmer abzurufen
 Ein würdig Ziel,
 Mit seiner Pein und seiner Lust verklingen
 Der Jugend Spiel!
 Wend' ab vom eitlen Scheine dich zum Wesen
 Des Wesens hin,
 Das ewig ist und sein wird, wie's gewesen
 Vom Urbeginn.

Es zu durchbringen sei dein selig Mühen
 In Liebesgluth,
 Bis dich verklärend herrlich wird durchglühen
 Sein heilig Blut.
 Wie dann es hehr im Heil sich offenbare,
 So bleibt es dir,
 In Ewigkeit das wandellose Wahre,
 Und dort, wie hier!

H. Neus.

U m B a c h e.

Ich stand am klaren Bächlein,
 Sah in die Fluth hinab.
 Es war so still dort unten;
 Ich wünschte da mein Grab.

Die Lieb' hab' ich genossen,
 Sie blühet mir nicht mehr.
 Was kann mich fürder fesseln
 An's Leben denn so sehr?

„So mach' ihm gleich ein Ende,
 Steig in das Grab hinein;
 Dann kannst du still und liebend
 Ihr treuer Schutzgeist sein.“

Was zögerst du noch lange?
 D steig', o steig' hinab,
 Denn Ruh' und süßen Frieden
 Gewährt dir nur das Grab.“

Nein, laß mich weinend leben,
 Zu schön ist diese Qual!
 Vielleicht schau' ich das Antlitz
 Der Liebsten noch einmal.

F. S.

Der liebe Mond.

Am blauen Abendhimmel glänzt,
 Von Sternenblüthen schön umkränzt,
 Im Mondenlicht das Bundeswort:
 Ich liebe dich.

Der Sonne Strahl weckt Kraft und That,
 Beleuchtet regen Strebens Pfad.
 Im Mondenschimmer träumt das Herz:
 Ich grüße dich.

Der Arbeit Ruf bei Tages Schein
 Will treu und ernst erfüllen sein.
 Dann lispelt traut der stille Mond:
 Ich küsse dich.

Und höher schwellt die Ahnung dann
 Ein Herz, das sich ein Herz gewann.
 Die Sternenschrift, sie zeigt es an:
 Ich bin bei dir.

C. Bursy.

B u n d e s l i e d.
Im Seefturm.

Wir halten hier zusammen,
Und stehen treu und feft,
Bis alle Welt in Flammen
Aus ihren Fugen läßt.

Dann werden alle zittern,
Die hier kein Werk gethan:
In Schreckensungewittern
Zerschellt ihr Lebensfahn.

Doch wir, wir werden halten
An dem, der alles hält.
Zu himmlifchen Gefalten
Verneuert er die Welt.

Und alle feine Söhne
Führt er zu Kraft und Licht!
So gehn in ew'ger Schöne
Sie freudig zu Gericht.

E. W.

Der Vater und fein Sohn.

Zwei Krebfe gingen an Baches Rand,
Der eine alt, der andre Fant.
Der Alte sprach mit fcharfem Hohn:
Pfui, Scháme dich, mein lieber Sohn!
Du höhnt, im Gange, die Natur!
Sie rächt fich, läßt du ihre Spur!
Drauf sprach der Fant: ich geh', wie du!
Gingst du nur, Vater, wie ich follte,
Ich ginge, wie ich follt' und wollte;
Und du, du ließeft mich in Ruh'!

M. A sm u f.



Des Lebens Traum.

Und thut es Noth, daß du des Lebens Plage
Giebst allzusehr in deinem Busen Raum,
Daß du dich abmühst in verlornen Klage,
Weil selber deine Liebe nur ein Traum?

Ein Traum ist ja dies ganze Erdenleben:
Wie wolltest du den Traum im Traume wahr?
Wir sind des Zufalls Laune hingegeben,
Und nur das Irren ist unwandelbar!

Kann Sie der Erde Land nicht gern entbehren
Um deines Blüthenlebens heiter Spiel,
Kann sie auch was du suchest nicht gewähren,
Sie, deiner Liebe fehlgeträumtes Ziel.

Doch wirst du nicht der Träume Wonne lassen,
Weil ihrer Schwere folgt die Wirklichkeit;
So kann dein Geist ein Leben nimmer hassen,
Das er mit seiner schönsten Kraft geweiht.

Und wenn die Erd' umschließen enge Schranken,
Und eingedämmt ist küh'n'rer Thaten Strom:
Frei ist das Reich der Bilder und Gedanken,
Und frei des heil'gen Himmels hoher Dom.

So gieb der Erde, die dein leiblich Wesen
Beherrscht, soviel der Macht du eben mußt,
Und frei vom Staub, von aller Pein genesen
Flieg sternenan in voller Götterlust!

Laß liebend alle Kräfte sich entfalten,
Und bild' aus Licht und Wolken deine Welt:
Se wundervoller sie sich mag gestalten,
Se höh're Wahrheit sie in sich enthält.

Und mußt hinab du in den Markt des Lebens,
Was ist, wenn dein der blöde Kluge lacht?
Dein Thun und Mähen, sei's wie oft vergebens,
Ist das, nur weil du in der höh'ern Macht.

Solch Fehlen, Irren, solcher Täuschung
Schmerzen

Sind Blüthe nicht, sind wahrlich Frucht am Baum!
Se fester ruhst du an der Gottheit Herzen,
Se thöricht kühner deines Lebens Traum.

H. Neus.

Sehnsucht.

Wenn vom Baum die Blätter fallen
Und der Blumen Pracht entschwand,
Wenn die Winde rauschend schallen,
Zieht das Vöglein über Land.

Fern zu Südens lauen Lüften
Schwebt es hin im leichten Flug,
Und auf ewig grünen Triften
Weilet gern der frohe Zug.

Vöglein, dürft' ich mit dir ziehen,
Weit in's fremde Land hinaus,
Musste früh ja doch schon fliehen
Aus dem lieben Vaterhaus.

Meine Heimath ging verloren,
Kalt haucht mich das Leben an;
Und zum Dulden nur geboren,
Darf das Glück mir nimmer nah'n.

Vöglein, hätt' ich dein Gefieder,
Flattert' ich weit über's Meer,

Fänd' vielleicht die Heimath wieder,
Dächte nicht an Wiederkehr.

Ach, ich werd' es nicht erlangen,
Meiner Sehnsucht Zauberland,
Denn der Geist liegt noch gefangen
In der Erdenhülle Band.

Hätt' ich auch des Adlers Schwingen,
Nimm' er trügen sie mich hin:
Nicht in jene Welten bringen
Darf der fesselschwere Sinn.

Vöglein, ziehe nur hinüber,
Wo die Sonne heller glüht!
Ach, hier leuchtet sie schon trüber,
Schneller sie vorüber zieht.

Einmal wird sie ewig scheinen.
Bricht der schön're Morgen an;
Darum will ich nicht mehr weinen —
Meine Heimath seh' ich dann.

—————
J. Buller.

Arm und reich.

Wie gefällt euch mein Vergleich,
Den ich anzustellen wage?
Ich vergleiche arm und reich,
Sagt mir, wie es euch behage.

Schauet jenen Papagei
In dem prachterfüllten Saale;
Jeder sagt ihm Schmeichelei,
Bringt ihm Zuckerbrot zum Mahle.

Blicket nun auf dieses Huhn,
Wie es jeden Unrath kehret;
Hat den ganzen Tag zu thun,
Daß es kümmerlich sich nähret.

Doch der Tod gleicht Alles aus.
Huhn prangt dort im Speisesaale;
Papagei muß aus dem Haus.
Sagt, wem dient es wohl zum Mahle?

—————
M. A. S. M. u. S.

5*

Der Todtengräber an seinen Spaten.

Hu, hu! ist kalt,
 Dampf braust der Walb,
 Schon winkt die Todtentruhe
 Dem neuen Fremdling Ruhe.
 Nings scheint der Mond so hell;
 Laß plaudern uns, Gesell.

Sieh, so wie ich
 Jetzt fasse dich
 Und in die Erde stoße,
 Tausch' ich mit Königsloose
 Dich nicht um Ehr' und Gold,
 Selbst nicht um Minnesold.

Denn du, Gesell,
 Schaffst mir zur Stell'
 Doch alles, was im Leben
 Mein Herze mag erstreben;
 Wohl wünscht der Mensch stets neu,
 Du aber dienst ihm treu.

Du machst den Schooß
 Der Erde los,
 Daß blühend sie gebähre
 Die Blüth', die goldne Aehre.
 Das ist sein erst Gebot:
 Herr, gieb das täglich Brot.

Mit Dank erfüllt
 Von Gottes Mild'
 Stößt er dich in die Gründe,
 Daß er den Steinblock finde;
 Und schnitzet sich zierlich fein
 Den Gott aus Marmelstein.

Doch wecket Sier
 Die blanke Zier,
 Da muß dein scharfes Eisen
 Der Erde Herz zerreißen,
 Und fördern auf das Gold,
 Dem bösen Feinde hold.

Ei, wie das blinkt,
 Den Lüsten winkt!

Drum schaffe schnell, Geselle,
 Noch den Demant zur Stelle,
 Da beides eng vereint
 Im Scepter dann erscheint.

Dann Erdenmacht
 Bist angefacht!
 Fest mußt du, Bursche, nieder,
 Zu waffnen ihm die Glieder;
 Zum Harnisch giebst du Erz,
 Und einen Dolch für's Herz.

Da fliehst hin
 Liebtrauter Sinn.
 Das Menschenherz in Sünden
 Mag nimmer Ruhe finden.
 Bis endlich sein Gebein
 Du scharfst im Staube ein.

Doch du, Gesell,
 Blick frei und hell!
 Bist keines Dinges schuldig.

Dem Knechte ziemt, geduldig
 Nach Herrenwinke zu thun,
 Und nach der Arbeit ruhn.

Doch nie genug
 Ist Menschenpruch,
 Und ewig kämpfen, streben
 Ist ja das Menschenleben.
 Doch sieh, da wird durch Nacht
 Der neue Gast gebracht.

A. B. Ungern Sternberg.

An die Braut.

Nach Wegel.

Nach Westen geht, nach Westen
 Der Sehnsucht stiller Sinn,
 Da sehnen ja die Besten
 Zur Abendröthe hin.
 Dort endet müd und trübe
 Die Sonne ihren Lauf; —
 Doch flammt im Meer der Liebe
 Sie östlich wieder auf.

Du, Liebchen, eilst zum Meere
 Und denkst für dich hin
 Ach wenn er bey mir wäre
 Wie freudig wär' mein Sinn!
 Da komm' ich müd und trübe
 Und ende meinen Lauf —
 Und flammt' in neuer Liebe
 An deinem Herzen auf.

E. W.

Lebensweisheit.

Nicht selten blühen an unserm Lebenswege
 Die schönsten Blumen ohne unsre Pflege,
 Und es bedarf nichts mehr, als sich zu bücken,
 Um sie zu pflücken!

Doch lassen wir den Augenblick verstreichen,
 Und trauren trostlos über ihren Leichen.
 Umsonst! kein Gott kann das entflohne Leben
 Uns wiedergeben.

Dann jammern wir, daß uns das Schicksal
 zürne;

Wir klagen über feindliche Gestirne,
 Und wollen, daß wir selber es versehen,
 Uns nicht gestehen!

Wie manchen Kranz, ihr ungenossnen Stunden,
 Hab' ich um eure Urnen nicht gewunden!
 Ach! ihr gingt unter in dem Strom der Zeiten
 Auf Ewigkeiten.

O laßt uns denn uns in das Leben fügen!
 Hascht im Vorüberfluge das Vergnügen,
 Das heut euch winkt! Vielleicht erwarten morgen
 Euch neue Sorgen.

G. B. Ungern Sternberg.

Rückblick.

Nein, nimmer, nimmer kehrest du wieder
 Mit deiner vollen Seligkeit,
 Du, meiner ersten, schönsten Lieber
 Zu früh geschwund'ne Blumenzzeit.
 Nie tönt zu deiner Horen Tange
 Die Leyer mehr in meiner Hand;
 Ach, sie vertauscht ihr Rosenband
 Mit trauerndem Cypressenkränze.

Nie strömt von ihren goldnen Saiten
 Des Augenblickes Wonne mehr,
 Nur leise zieht aus fernen Weiten
 Erinnerung tönend drüber her;
 Und wie im Mondlicht Geisterwehen
 Durch Aeolsharfen leise klingt,
 So fühl' ich was die Muse singt
 Mit lindem Hauch durch's Herz mir gehen.

Erloschne Morgenröthen glänzen
 Als Abendroth noch einmal auf;
 Des öden Blaues lichte Gränzen,

D wären sie's dem müden Lauf
 Des Jünglings, dem die weite Erde
 Ein Grabthal seines Himmels scheint,
 Wo keine Mitleidsträne weint,
 Daß ihm des zweiten Glaube werde.

D Muse, die allein den Trüben,
 Den Alles floh, noch mitd umschwebt,
 Und seinem Träumen, seinem Lieben
 Verfloßner Jahre Schleier hebt,
 Du fliehst mich nicht, ob meinem Pfade
 Auch keine Blumen mehr entblühn;
 Ob nimmermehr mir Sterne glühn,
 Du leitest mich am Felsgestade. —

Und daß ich muthig es ertrage,
 Dies Alltagsleben leer und kalt;
 Daß, wenn dem Schönsten ich entfage,
 Noch eine heilige Gewalt
 Mich aufrecht hält, und daß alleine
 Und fest ich nie den freien Blick

Auf matter Welt gemeines Glück
 Herabsenk', dank' ich dir, du Eine! —

D bleib' mir hold, bis meinen Lippen
 Der Lieder letzter Hall entflieht,
 Der Feuertrunk aus Aganippen
 In der erstorbnen Brust verglüht.
 Und wenn die Nebel dann verwehen,
 Aurora glänzt im Purpursaum
 Erwecke sanft, aus schwerem Traum,
 Mich auf des Pindus heiligen Höhen. —

E. Reichner.

Einsicht.

Eine Nacht ist dieses Leben,
Die den Geist umfangen hält,
Erst der Weisheit mächtig Streben
Bringt den Morgen auf die Welt.

Aber in der Dämmerung findet
Man noch manche finst're Gruft,
Die das Auge nicht ergründet;
Manches hüllt ein Nebelbust.

Mit des Glaubens hellem Scheine
Steigt der Tag uns neu empor;
Doch es tritt der Tiefen keine
Aus dem Dunkel ganz hervor.

Nur das Leuchten des Verklärten
Bringt durch diese Nacht hinein,
Und er sieht was uns auf Erden
Ewig wird verborgen sein.

Saget also nicht, ihr Brüder!
Laufet freudig euren Lauf:
Sinkt die alte Nacht erst nieder,
Steigt ein er'ger Morgen auf!

S. S.

Die Fabel vom Wachs.

Nach B. Waldis.

Wachs sprach: ich mag nicht leben!

Bin Jedem hingegeben;
 Muß sein nach Aller Sinn,
 Weil ich so schmeidig bin.
 Weich sein ist schlechte Art!
 Ich muß auch werden hart.
 Hiß' härtet Biegelstein;
 Ich will im Ofen sein!
 Flug war das Wachs darin,
 Und — floß wie Wasser hin.
 Natur, dir widerstreben,
 Das kostet Leib und Leben.

M. Usmuß.

Der Stern der Liebe.

Durch die grünen Fluren, still und helle,
 Rann, ein Wachs, die schöne Kindheit hin;
 Keine Stürme trübten seine Welle,
 Doch auch keine Blumen schmückten ihn.
 In dem Riesel'n seines Wassers malte
 Sich des blauen Himmels Aetherlicht,
 Doch auf seinem Spiegel wiederstrahlte
 Noch der Stern der Liebe nicht.

Jüngling ward ich, und des Knaben Spiele
 Wichen vor des Jünglings ernst'rer Wahl;
 Aus dem Chaos keimender Gefühle
 Bildete sich bald ein Ideal.
 Hoffend suchte ich in jener Ferne
 Meines kühnen Ideales Licht;
 Ach! wohl sah ich alle jene Sterne,
 Doch den Stern der Liebe nicht.

Was voll Zuversicht ich glaubt' zu finden
 War ein Wahn, denn ach, ich fand es nie!
 Es begann in dunkle Nacht zu schwinden

Das entzückte Bild der Phantasie.
Nicht der heilige Stern der Liebe spielte
Schimmernd um des Wandrers stillen Schritt;
Was im innern Busen laut ich fühlte,
Ach! empfand kein Wesen mit.

Erst als meines Erdenlebens Sonne
Halb vollendet thren Zeitenlauf
Ging im Osten meines Herzens Wonne,
Ging der helle Stern der Liebe auf.
Treulos seh' ich jene untergehen,
Westenhin treibt sie das Rad der Zeit:
Diesen aber werd' ich schimmern sehen
Durch den Flor der Ewigkeit.

J. F. Hinze.

Im Lenz.

Der Schnee zerschmilzt auf Fluren und auf
Heiden,

Das Wasser sprudelt lustig aus der Klust,
Die Erde mag am Sonnenlicht sich weiden,
Es weht so jugendlich, so frisch die Luft,
Das Vöglein thut die Flügel auf, die beiden,
Und schauet aus nach Frühlingsglanz und Duft.
Und mich durchglüht ein heiß und schmerzlich Sehnen:
Der Busen will sich voll und mächtig dehnen.

Ich muß, dich, Lenz, recht aus dem Herzen
grüßen

Und sollte recht von Herzen sein dir gram!
Was mußttest du die arge Lust dir büßen,
Die aus den Armen mir die Liebste nahm?
Ihr Liebeswort', ihr goldnen, himmlisch süßen,
Du Blick, der heiter mir entgegen kam,
Du Frühlingssantitz, hold anmuthig Wesen,
Ich sah euch einst, und kann nun nie genesen!

Du, Lenz, nahnst sie zu meinen tiefften
 Schmerzen,
 Und machst mich ihrer jetzt so ganz bewußt!
 Willst du denn stets mit meinen Qualen scherzen,
 Schlägt menschlich kein Gefühl in deiner Brust?
 Ach! nimm ihr Bild auch fort aus meinem Herzen,
 Was soll es mir, nach ihrer selbst Verlust?
 Doch willst du, Lenz, mich einmal ganz beglücken,
 Gib sie zurück, mein Leben und Entzücken!

H. Neus.

Hinab und Hinauf.
 Wie die Todten ruhen,
 Die hier ausgeweint,
 In den stillen Trüben,
 Friedlich Freund und Feind!
 Wenn bei uns hier oben
 Stürme, Meereswuth
 Und Gewitter toben,
 Schläft sich's unten gut.

Wie viel Liebes haben
 Wir hienieden, ach!
 Das schon schläft begraben,
 Und wir — sind noch wach.
 Früh bedeckt der Hügel
 Was uns hier entzückt;
 Der Vollendung Flügel
 Früh es uns entrückt.

Böser Menschen Leben
 Endet spät den Lauf;

Aber gute schweben
Früh zur Heimath auf.
Was sich treu geblieben,
Sich von Herzen sehnt,
Auch sich dort zu lieben,
Wo kein Auge thránt;

Fühlt im Prüfungsstande

Oft sich so verwaist,
Strebt nach jenem Lande,
Wo sie hingereist,
Möcht' auch Engel werden;
Und so leben wir,
Ist's auch gut auf Erden,
Dort doch mehr, wie hier.

G. B. Ungern Sternberg.

Abendlied.

Still ruht die Nacht, bei mildem Monds-
scheine

Im Blumenthal;
Das Heimchen schweigt — so töne denn alleine,
Mein trautes Lied, und singe mir die Eine
Ach, noch einmal.

Doch leise ja, ganz leise mußt du klingen,
Mein innig Lied;
Sollst störend nicht in's Ohr der Holden dringen,
Die jetzt vielleicht auf goldner Träume Schwingen
Hesperien sieht.

Berühre sanft die schönen Augenlieder,
Du, Gott des Traums;
Und schwebt ein kühner Ton in's Thal hernieder,
Web' in Akkorde ihn dein Duftgefieder
Des Lorbeerbaums.

Dann hörte sie in Philomelens Klagen
Die meine auch;

Dann kündete, was nie so heiß zu sagen
 Der Himmlischen die scheuen Lippen wagen
 Ein Zephyrhauch. —

Dann könntest du auf lautern Saiten schweben,
 Mein innig Lieb;
 Dann würde mild die Liebliche vergeben,
 Weckst du sie auch, wenn ihr hesperisch Leben
 Im Traume blüht,

C. Reichner.

Am Meeresstrande.

An dem einsamen Gestade,
 Das die kühle Welle tränkt,
 Sitz' ich, wenn mit Schmerz die Seele
 An die ferne Liebe denkt.
 Und die Wellen
 Sinken, schwellen,
 Glätten sich im frühen Grab
 Zu des Himmels Spiegel ab.

Glühend Wünschen, glücklich Wähnen,
 Nimmer wirst du hier gestillt;
 Ewig bleibt was wir ersehnen
 Uns verschlossen und verhüllt.
 Herzens Schläge,
 Bang und rege,
 Wie die Wellen fort und fort,
 Treiben ohne Heimathsport.

Grenzlos, sonnenhell und offen,
 Wie des Meeres weiter Plan,
 Ist des Lebens schönstes Hoffen
 Unserm Blicke aufgethan;

Winde kühlen,
Wellen spielen,
Wolken eilen, Strahlen hellen,
Alle Segensbronnen quellen!

Und nach Wolken, fernen Bergen,
Nach dem weiten Meeresraum
Breiten wir die Sehnsuchtsarme,
Und das Ufer hält uns kaum:
Hin in's große,
Grenzenlose,
Freud'ge Reich, die Brust zu baden,
Hin zu fernen Lustgestaden! —

Aber ach, das Dunkel naht,
Trübt den lichtverklärten Blick,
Und von kalter Nacht umfahet,
Sinkt die reiche Welt zurück,
Schmerzerköhner,
Leidgeborner!
Ach, die enge Uferstätte
Wird dir jetzt zum Grabesbette.

A. B. Ungern Sternberg.

Zuversicht.

Die Zuversicht, mit jugendlicher Gluth
Den Kranz des Ruhmes einst sich zu ersingen,
Hinauf sich zur Unsterblichkeit zu schwingen,
Und ewig leben in der Zeiten Fluth, —

Durchglüht mein Herz! Es hebt der junge
Muth

Sich stolz empor auf meines Liedes Schwingen,
Verheißt des Kranzes Weihe im Gelingen,
Den Lorbeer mir, des Sängers schönstes Gut!

Die Töne ringen los sich aus dem Busen, —
Die erste Spende zum Altar der Musen!
Das Opfer flammt, — es ist ein gutes Zeichen; —

Das Traumbild meiner Jugend wird nicht
weichen! —

So schallt hinfort zu meiner Laute Klang:
Du, Freundschaft! Liebe! Vaterlandsgefang!

G. F. Schreiber.

Des Schuldigen Abschied.
Nach Umland.

Keinen Kuß, ach keinen Kuß mir gieb,
Süßes Lieb.
Mußt du nun allein ob meinen Schulden
Herbe dulden:
Soll kein Gruß, kein Liebesgruß sich mir entzünden,
Keine Hulden
Milde mir versöhnen meine Sünden!
Keinen Kuß, ach keinen Kuß mir gieb,
Mit dem süßen, rothen Mund, mein Lieb?

Einen Blick, nur einen Blick mir gieb,
Süßes Lieb!
Mochte dich, ach dich! so gerne leiden.
Die zu meiden
Mein Geschick, mein hart Geschick mir vorgeschrie-
ben!

Fern in Leiden
Laß mich büßen drum mein frevelnd Lieben.
Einen Blick, nur einen Blick mir gieb,
Aus dem feuchten, blauen Aug', mein Lieb!

H. Neus.

Frühlingsnähe.

Was brauset und toset
Vom schwindligen Hang?
Was flüstert und kofet
Die Thäler entlang?
Das ist das Bächlein, vom Eise frei,
Es kündet uns fröhlich den fröhlichen Mai!

Was strahlet so helle
Am himmlischen Blau,
Vergolbet die Welle,
Berkläret die Au'?
Das ist die Sonne, von Wolken frei,
Sie kündet uns fröhlich den fröhlichen Mai!

Was rufet die Wonne
Im Busen mir wach,
Und glüht wie die Sonne,
Und schwillt wie der Bach?
Das bist du, Herz, von Kummer frei,
Du kündest mir fröhlich den fröhlichen Mai!

E. v. d. Borg.

Fahre wohl.

Nach L. Byron.

Fahre wohl! und sei's auf immer
Selbst auf immer — fahre wohl!
Wird Verzeihung mir auch nimmer,
Bleibst doch ewig mein Iddl!

Sähst du dieses Herz voll Kummer,
Wo so oft geruht dein Haupt,
Bis du sankst in sanften Schlummer —
Setz für immer dir geraubt!

Dieses Herz — könnt's offenbaren,
Was sein Inn'res fühlt und denkt:
O, dann würdest du gewahren:
Hart war's, daß du's so gekränkt!

Ob die Welt es froh verkündet,
Ob sie hoch dich preiset drob:
Auf des Andern Weh gegründet,
Kränken muß dich selbst ihr Lob. —

Ob auch Fehler in mir lagen —
Gab es keinen andern Arm,
Mich unheilbar wund zu schlagen,
Als der mich umschlang so warm?

Doch — laß ab vom Selbstbetrüge;
Langsam sinke Lieb' in's Grab;
Doch nicht glaub', in einem Zuge
Reiße Herz von Herz sich ab!

Noch muß meins — ob blutend — pochen,
Noch ist deines nicht verblüht;
Und daß unser Bund gebrochen —
Dieser Schmerz unsterblich glüht!

Hier ist tiefres Leid verborgen,
Als die Todtenlag' umschließt:
Keines stirbt, doch jeder Morgen
Ein verwittwet Lager grüßt.

Und soll Tröstung dir gewähren
Unser Kind, wann's lallend spricht:

Willst du's: Vater! sagen lehren,
Wenn sein Sorgen ihm gebricht? —

Wann der Mund dem Mund begegnet,
Ihre kleine Hand dich drückt:
Denke dessen, der dich segnet,
Den einst deine Lieb' entzückt!

Wenn ihr Antlitz jenem gleicht,
Das dein Blick nicht schauen mag:
D, dann klopft dein Herz, erweicht,
Einen mir noch treuen Schlag!

Kennst du meine Fehler meist auch,
Meinen Wahnsinn keiner sieht!
All mein Hoffen, wo du seist auch,
Folgt dir, bis es abgeblüht.

Mein Gefühl ist todt hienieden;
Stolz, den keine Welt gebeugt,
Beugt sich dir, — seit du geschieden,
Selbst die Seele von mir weicht — —

'S ist geschehn! — kein Wort mag frommen,
Minder noch ein Wort von mir;
Doch Gedanken — selber kommen
Zügellos sie für und für.

Fahre wohl! So abgetödtet,
Meid' ich jedes Band fortan —
Einsam, wolk, das Herz verödet —
Kann der Tod mir bitterer nahn?

E. v. d. Borg.

Lebe wohl.
Nach L. Byron.

Leb' wohl! Wenn je ein zärtlich Flehen
Für Andrer Wohl die Höhn erreicht,
Wird mein's nicht ganz in Luft verwehen, —
Nein, himmelan dein Name fliegt!

Umsonst wär' Sprechen, Weinen, Klagen:
Mehr, als die Zähre, die entquoll
Dem Sterbeblick der Schuld, kann sagen,
Liegt in dem Wort: leb' wohl! — leb' wohl!

Mein Mund ist stumm, die's Auge trocken,
Doch in der Brust, im Hirn erstehn
Gedanken, welche nimmer stoßen,
Und Qualen, welche nie vergehn.

Wie Lieb' und Gram die's Herz auch trübten,
Es dennoch nimmer klagen soll:
Ich weiß nur, das wir fruchtlos liebten,
Ich fühle nur — leb' wohl! — leb' wohl!

—————
E. v. d. Borg.

Die Flasche Porterbier.

Einer Flasche Porterbier
Gleiche ich das Leben.
Kraft ist dort und Kraft ist hier;
Sprudelnd schäumt das Streben.

Säure muß im Porter sein;
Leben auch ist sauer.
Bitterkeit mischt sich darein;
Und in's Leben Trauer.

Doch der Porternachgeschmack
Hat nur würz'ge Süße,
So auf Lebens bitterm Tag
Folgen Glückes Küsse.

Gegen Säur' und Bitterkeit
Stumpfe Zung' und Zähne!
Schmecke nur die Süßigkeit;
Süß sei selbst die Theäne!

—————
E. Busch.

Meine Blumen.

Wie lieb' ich Florens bunte Auen
 Und ihren farbenreichen Flor,
 Aus dem des Frühlings Keime schauen
 Im reich geschmückten Blumenchor

Und darf ich auch nicht alle winden
 In meinen kleinen Freudenkranz,
 So werd' ich doch ein Blümchen finden,
 Das mich erfreut mit seinem Glanz.

Nicht übermüthig will ich streben
 Nach jener Rose würz'ge Pracht,
 Der Lilie blüthenweißen Leben,
 Der Nelke glüh'nden Zaubermacht;

Nicht nach des Laees goldnen Dunkel,
 Der Tulpe bunten Strahlenkleid,
 Nesebas bleichen Sterngefunkel,
 Das reich den Duft um sich verstreut.

Ach nein! nicht jene üpp'ge Fülle,
 Sie blendet mich mit ihrem Licht! —

Schneeglöckchens silberweiße Hülle,
 Das liebliche Bergißmeinnicht:

Die hätt' ich gerne mir erkoren:
 Ihr Leben ist so sanft und mild;
 Die Glöckchen, aus dem Schnee geboren,
 Sind ja der Hoffnung tröstend Bild;

Und jene kleinen blauen Sterne,
 Die ihren Kelch mit Gold geschmückt:
 Der Freundschaft, die selbst aus der Ferne
 Das ihr geweihte Herz beglückt.

Und sieh, der Wunsch war nicht vergebens,
 Die Glöckchen schauten hell mich an:
 Sie sind die Blüthe meines Lebens,
 Und freudig darf ich ihnen nahen.

Und auch die kleinen Sternlein winken
 Mir freundlich ihre Grüße zu,
 Und ihres Goldes sanftes Blinken
 Wiegt gern das Herz in süße Ruh'.

J. Buller.

Stundeneibisch,

Hibiscus trionum.

Ein Apfel überall gedeiht,
 Sein' Saat ist allerwärts gestreut.
 Wo wird geredet von Mein und Dein,
 Da wird auch dieser Apfel seyn.

Wenn der Dünkel Goliath heißt,
 So ist es eben recht;
 Denn dieser hält den Hirtenstab
 Nur gut für Hund und Knecht.

Sieht man die Kindlein spielen,
 Hebt sich das Herz;
 Eins mit dem Andern muß fühlen
 Freude und Schmerz;
 Wenn sie auch einmal hadern und zanken,
 Gleich sich wieder mit Liebe umranken.
 Immer vergessen und immer vergeben,
 Das ist ein kindlich und christliches Leben.

Ich habe mir aus schönen Stunden
 Einen Kranz gewunden,
 Den hing ich um meines Lebens Bild;
 Er macht das Ganze so mild.
 Das Immergrün und Tausendschön
 Der Liebe sind auch darin zu sehn.

Ginge die That so schnell auf
 Wie Erbsen und Bohnen,
 Dann würd' es sich lohnen.
 Du aber sollst warten,
 Im Leben wie im Garten.

Was 'angenehm, ist gut!
 So spricht dein armes Blut.
 Hättest du auf deine Vernunft gehört,
 Die hätte den Saß dir umgekehrt.

Als ich ein Kind war,
 Gehörte mir die Welt;
 Als ich ein Jüngling war,
 Gehörte ich der Welt.

Jetzt fühl' ich was das Bessere sey,
Und seufze: wär' ich doch wieder frei!

Der gute Ruf ist ein Schmetterling,
Flattert lustig durch alle Gassen.
Dreimal Wehe dem armen Ding,
Wenn die Buben es fassen.

Mutterlieb' und Mutterlieb'
Sind gar verschiedene Dinge.
Ihr lieben Weibchen seht Euch für,
Das Euch's damit gelinge.

Würde die Liebe gebeihen wie Haß,
Wir lebten in Freuden ohn' Unterlaß.

Stehst du im Dienste der Welt,
Sie drückt dich, wie's ihr gefällt,
Und du thust Alles um Geld.
Willst du dich aber nicht lassen drücken,
So thu' du Alles um Gotteswillen.

Ich hör' wohl Manchen Klagen,
Die Jugend arte aus;
Möcht' er doch lieber sagen,
Sie arte nach dem Haus.
Denn was die Alten sungen,
Gelang allzeit den Jungen.

Gieb das Erziehen auf, das Unterrichten,
Die Alten lassen nicht die Jungen sichten:
Ihr Wunsch ist: Sie recht schleunig abzurichten;
Die Welt ist noch nicht voll von losen Wichten.

Warum ist's überall
Von Ungehorsam voll?
Das ist ein eigner Fall:
Man irrt im Muß und Soll!

Man vertreibt mit Zeitvertreib
Zeit und Geld, und Seel' und Leib.

Sehr oft gelüster's uns im Leben,
Den Kopf zu waschen unserm Feinde.

Doch fort mit solchem stolzen Sinn,
 Ein Beispiel hat der Herr gegeben,
 Dem folget: macht den Feind zum Freunde,
 Wascht ihm die Füße! Nehmt Gewinn!

Liebe, die entstieg dem Meere,
 Baut man überall Altäre;
 Doch die Lieb' am Marterholz
 Flieht der alte Adams-Stolz.

Daß ich Ich bin,
 Liegt mir zu stark im Sinn;
 Wenn ich nicht Ich wär',
 Wär' ich gewiß mehr.

Gebuld, du köstlich Kraut,
 Wer hat dich je gebaut?
 Der heilige Geist baut dich allein.
 O, möcht' er auch mein Gärtner seyn!

Wilst du wie der Zöllner beten,
 Oder wie der Pharisäer?

Mußt im eignen Dusen gäten,
 Denn kein Unkraut ist dir näher.

Schafft mir ein Plätzchen in der Welt,
 Wo der Teufel allein hat Geld;
 Dort will ich ohne Geld wohl leben.
 Brauch' mich mit Satan nicht abzugeben.

Der Held durchstürmt die Schlachten
 In reger Gluth;
 Der Bergmann dringt in Schachten
 Mit gleichem Muth.

Den Frieden zu erringen
 Der Held erglüh't;
 Das Gold an's Licht zu bringen
 Der Mann sich müht.

Da habt ihr Luther's Streben
 Und Helbenthum;
 Als Held und Bergmann leben,
 Das ist sein Ruhm.

Ich kenne einen bösen Frieden,
 Der findet sich gar oft hienieden,
 Und liegt dann schwer auf Stadt und Land;
 Mitschuld und Lüge weben sein Band.
 Doch kenn' ich auch einen Frieden gut,
 Den schließen nimmer Fleisch und Blut;
 Nur einer allein kann dir ihn geben,
 Er dauert fort in's ewige Leben.
 Willst wissen, wer der Eine ist?
 Es ist der Heiland, Herr Jesus Christ!

M. Kemuf.

Schäfers Liebe

in

a c h t L i e d e r n.

Manches, was du mächtest loben,
Ist in diesen Kranz gewoben
Schlichter Reime süße Blüthe,
Die entkeimt des Volks Gemüthe.

Morgenlied.

In den Thälern, auf den Auen,
An den Bergen fern und nah,
Lassen sich die Blumen schauen,
Wie ich sie seit Jahren sah.

Und die alten goldnen Scheine
Giebt auch heut das Morgenlicht;
Über die ich einzig meine
Hat verrathen ihre Pflicht!

Hier ist alles grün und heiter,
Und ich leb' in Pein und Qual.
Weiter noch, ihr Schäfchen, weiter,
Hin zum öden Felsenthal.

In den Klüften, zwischen Steinen
Will ich still umirrend gehn,
Und mein bitterliches Weinen
Soll kein menschlich Auge sehn!

Felsenlied.

Wohin, daß die Qual sich ende,
 Weiche fort?
 Lernet selbst die Felsenwände,
 Ach, ein allz süßes Wort!

Ihren Namen fühl' ich dringen
 Tief in's Herz!
 Doch die süßen Töne klingen
 Wach den allerherbsten Schmerz.

Alles sinnet, wie's mich kränke,
 Nirgend Licht!
 Selber die ich einzig denke
 Hat verrathen ihre Pflicht.

Schäfchen lieb am Felsenhange,
 Schäfchen mein!
 Raftlos, wie nur mich's verlange,
 Weiter in das Land hinein.

Aus den Bergen, von den Felsen
 Laßt uns fliehn!
 Fern zu düstern, stummen Wäldern
 Den verlorren Schäfer ziehn.

Waldblied.

Welch milde Kühle
Walddunkler Ruh'!
Hier drücken bald die schmerzlichen Gefühle
Die Augen zu. —

Doch selbst in's Dunkel
Hier bringt herein
Höhnender Blicke stechendes Gefunkel,
Und weckt die Pein.

Es flüstern tausend
Zungen zumal,
Und spotten spitz, in Neben widrig fausend,
Ach, meiner Qual.^o

Wohin mich retten?
Wohin entfliehn
Vor diesen Lauschern, Schlingen, Netzen, Ketten,
Die mich umziehen?

Blumenlied.

Darf ich nie und nirgend weilen?
Wo gesunden
Meine Wunden?
Was wird mir den Gram, die Pein und Schmerzen
heilen?

Alle Qualen, alle Leiden
Von mir thugend,
Selig ruhend
Unter Blumen, will ich mich an ihren Scheinen
weiden.

Blumen wissen mitzufühlen;
Ihrer Küsse
Holde Grüße
Werden meines Busens grimme Flammen kühlen.

Wolkenflüg' in blauer Ferne,
Sommerwinde,
Gar gelinde,
Wollen freundlich mir Gespielen sein so gerne!

Und die Schäfchen mir zu Seiten,
Munter springend,
Leise klingend,
Schwebend meiner Flöte Ton' in grüne Weiten!

Und vergessen ist, vergessen
Alles Härmen,
Müde Schwärmen
Ob dem holden, goldnen Glück, das ich besessen!

Nachtlied.

Ruh' und Frieden auf der Erde,
Selbst kein leises Lüftchen geht.
Bleib' in Hürden, meine Heerde,
Auf der Wacht das Hündchen steht.

Ich will schweifen nah und ferne,
Tief in blauen Himmel sehn:
Leuchten da zwei klare Sterne,
Ach, die niemals untergehn!

Hab' ich manche schöne Stunde
Doch in ihrem Glanz durchwacht!
Nach der Liebsten süßem Munde,
Ach, mit Lieben zugebracht!

Und muß nun in Trauern leben!
O, wie hatt' ich es denn Schuld?
Doch weil sie mir's aufgegeben,
Will ich leiden mit Geduld.

Ihr nur soll es wohl ergehen
 Ueberall im schönsten Glück!
 Ach, und kann es wie geschehen,
 Kehre' ihr nie mein Bild zurück.

Scheidelied.

Was half mein Mühn und Sinnen,
 Mein Lieben Tag und Nacht?
 Ich mochte nichts gewinnen,
 Sie hat mein keine Aht.

Und muß ihr stets gedenken,
 Hab' niemals ausgedacht.
 Wie muß mich innig kränken
 Was glücklich mich gemacht!

Noch einmal will ich träumen,
 Mir hab' ihr Blick gelacht;
 Dann geb' ich diesen Räumen
 Auf ewig gute Nacht.

Wanderlied.

Ach, wie kläglich ist zu wandern
 Hier im öden, fremden Land!
 Wie von einem, zu dem andern,
 Ohne Druck von lieber Hand.

Hoch wie volle Meereswogen
 Tobt es in der kranken Brust,
 Ach, und keiner hat's erwogen,
 Ach, und keinem ist's bewußt.

Blumen, Quellen, Bäum' und Flüsse,
 Sonst Vertraute mir zumal,
 Geben nicht mehr holde Grüße,
 Schauen fremd zu meiner Qual.

Meine Ruh' hab' ich verloren,
 Meine Freuden flohn dahin!
 Wär' ich nie und nie geboren,
 Bringt mir Sterben nur Gewinn.

Schwanenlied.

Wie todt und düster und eigen
 Liegt Fels und Schlufft umher!
 Hier mag keine Blume sich zeigen,
 Wie Glocken hallt das Meer.

Meine Heerde find' ich nicht wieder,
 Nicht was gesucht ich hab',
 Ach, die Länder auf und nieder
 Mit Fleiß an meinem Stab.

Sieh, welche Wiesen, wie Schwellen
 Ste voll im saft'gen Grün!
 Machet Wind mit ihren Wellen,
 Wie sie dann schimmernd glühn!

Und ach, meine Schäfchen danieden,
 Bald hier und dort verirrt!
 Ach, Schäfchen, gebt euch zufrieden,
 Es kommt, der euch ließ, der Hirt.

Kein Steg? — Es stürzen in Klüfte
 Die Felsen wie in's Grab!
 Wohin? Ach, so nehmt mich, ihr Lüfte,
 Tragt mich in's Grün hinab.

H. Neus.

Druckfehler.

- S. 19. Letzte Zeile von unten lies: ungerührt.
 „ 28. 3. 3. st. flog, lies: floh.
 „ 30. 3. 15. st. Steigt, lies: Neigt.
 „ 34. 3. 5. v. unten st. Hause, lies: Hauche.
 „ 41. 3. 8. st. Erinnerung, lies: Erinrunng.
 „ 49. 3. 4. st. stehend, lies: singend.
 „ 52. 3. 9. setze hinzu: es ruht.
 „ 53. 3. 7. st. ein, lies: in; 3. 9. st. versiegen,
 lies: versingen.
 „ 57. 3. 9. st. Aepfel, lies: Apfel.
 „ 71. 3. 4. von unten, lies: borten, borten.
 „ 76. 3. 15. st. einstes, lies: einstens.
 „ 78. 3. 3. v. unten, st. flog, lies: floh.
 „ 102. 3. 12. st. Liebtrauter, lies: Liebtreuer.

Geringere und Interpunctiionsfehler wird der geneigte
 Leser selbst zu verbessern gebeten.